

Instytutu
lityckiego
Bydgoszczy

8 618 5
3254

Ed 234

77/10

DENKSCHRIFT

ZUR

ENTHUELLUNGS-FEIER

DES

Copernicus Denkmals

ZU

THORN.

HERAUSGEGEBEN

VOM

COPERNICUS VEREIN.

LITHOGRAPHIEEN:

- 1) DAS DENKMAL.
- 2) EIN FACSIMILE DER HANDSCHRIFT.

THORN, 1853.

GEDRUCKT IN DER RATHSBUCHDRUCKEREI.

Ed
34

F. F. 10.







Druck v. A. Dettmers, Berlin

Das Copernicus-Denkmal zu Thorn.

E 6181

DENKSCHRIFT

ZUR

ENTHÜLLUNGS-FEIER

DES

Copernicus Denkmals

ZU

THORN.



HERAUSGEGEBEN

VOM

COPERNICUS VEREIN.

Lithographien:

- 1) DAS DENKMAL.
- 2) EIN FACSIMILE DER HANDSCHRIFT.

THORN, 1853.

GEDRUCKT IN DER RATHSBUCHDRUCKEREI.

 **CZYTELNIA
REGIONALNA** **I.4**
Kopernik

**WIEJSKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA
W
ELBLĄGU**

34469

51992

3254

1033



Festrede

zur

Vorfeier der Enthüllung

des

COPERNICUS DENKMALS

zu Thorn,

am 24. October 1853.

Von

Dr. F. M. Fauber.

Hochgeehrte Anwesende!

Nach vierzehn Jahre langer Sorge und Mühe ist es endlich gelungen, die letzte Hand an das Werk der Verherrlichung unseres Copernicus zu legen, durch die morgen, so Gott will, stattfindende Enthüllung seines Denkmals; und wahrlich eines Denkmals, das, seiner Bedeutung nach, seines Gleichen in der Geschichte sucht, denn es betrifft den Mann der reinen Wissenschaft und zwar einer Wissenschaft von dem kühnsten Schwunge, und die so unmittelbar den sichtbaren Himmel zur Erde herunterzieht, ihn den grossartigsten und allgemeinsten Interessen derselben dienstbar macht. Indem mir daher der ehrenvolle Auftrag geworden ist, das morgende Fest durch einen Vortrag einzuleiten, habe ich als passenden Gegenstand desselben zu wählen erachtet: *„eine einfache Darlegung der bedeutenden Momente der Leistungen der Astronomie und der Verdienste des Copernicus um diese Wissenschaft“* und erlaube mir nun, eine hochgeehrte Versammlung zu bitten, dem zu entfaltenden Bilde von dem Gebiete, in welchem Copernicus Geist sich bewegte, ihre geneigte Theilnahme zuwenden zu wollen.

Die Astronomie

und

Copernicus Verdienste um dieselbe.

Der Mensch betrachtet von seinem Wohnsitze, der Erde aus, den über ihm sich wölbenden Himmel, jene im Raume frei schwebenden, dem Auge als Lichtpunkte erscheinenden Körper; — und wie die Menge dieser Körper unzählbar ist, so sind ihre Abstandsräume von der Erde so unmessbar, dass, ungeachtet der an sich bedeutenden Ausdehnung des Erdkörpers, dennoch dem Beobachter auf jedem Punkte der Erdoberfläche der Himmel eben so erscheint, wie er einem Auge in dem Mittelpunkte der Erde erscheinen würde, die ganze Hemisphäre des Himmels auf einmal in seinen Gesichtskreis tritt — ja, dass Sehlinien von noch so weit von einander abstehenden Punkten der Erdoberfläche nach dem Fixsternen-Himmel gezogen, der Erfahrung gemäss, als gleichlaufend sich darstellen — die Erde ist im Himmelsraume nur ein Punkt!

Aber diesen verschwindenden Punkt belebt ein geistiges Wesen, der Mensch, welches zwei eigenthümliche Welten in sich vereinigt: die Welt der innern Anschauung und die Welt der Gedanken, vermöge welcher die äussere unermessliche Sinnenwelt sich in der Seele des Menschen in dem kleinsten Bilde ausprägt, und, so verjüngt, von dem einwohnenden Geiste erfasst, in dessen prüfende, ordnende und beherrschende Thätigkeit gezogen wird — nicht anders, als wie wenn jene äussere Wesenwelt eine That seiner innern schaffenden Kraft wäre! —

Und wohl arbeitet der Geist des Menschen hier auf seinem ihm angehörigen Gebiete, und vollziehet die That der ihm vom Schöpfer gewordenen Berufung; denn der Mensch ist allzumal auf den Himmel gewiesen. — Wie seine Seele den Himmel, ein überirdisches, ewiges Dasein ahnt, und nach ihm, als seinem Ziele sich sehnt, daher bei gesteigertem Gefühle, in Freude wie in Schmerz zum Himmel sich aufschwingt — und endlich vom Himmel her, jene, alle Gefühle überlebende und beseelende Hoffnung, die der Fortdauer in Gott, schöpft: so ist der Mensch auch irdisch, vermöge seiner Gebundenheit an die Erde, seinen Wohnsitz, um seines vollkommenen Bestehens willen, an die sichtbaren Zeichen des Himmels gewiesen.

Der Schöpfer der Welt hat in seiner Weisheit die Theile der Erdveste durch Gewässer, jene bei Weitem an Ausdehnung übertreffend, von einander getrennt; und während hierdurch einerseits zwischen Menschen und Menschen eine Raumscheidung entstand, eine Aufhebung der Gemeinschaft, führte andererseits gerade das Wasser die Vermittelung dieser Gemeinschaft herbei, weil dieses Element, durch seine Flüssigkeit in den von ihm gehaltenen Massen den Zug der Schwere bewältigt, also eine natürliche Tragkraft ist, und vermöge seiner eigenen, jenem Zuge nachgebenden, stetigen Thätigkeit zu einer bewegenden Naturkraft wird. Durch die Schifffahrt wird das scheinbar Trennende zum Verbindenden, sie ist das Mittel, durch welche die Verheissung des Herrn: „der Mensch soll herrschen über die ganze Erde“ zur Erfüllung gelangt; durch sie ist dem Menschen die ganze Erde aufgeschlossen; was die Natur in den verschiedensten Erdregionen erzeugt, was der Geist unter den mannigfaltigsten Einflüssen der Natur- und Lebensverhältnisse zu Tage fördert, das wird durch die Schifffahrt zum Gemeingut, sich gegenseitig im Austausche ergänzend und kräftigend. — Aber auf der Meeresfläche, wo jede irdische Grenzscheidung aufhört, müssen von dem des Weges also unkundigen Menschen die Lichter des Himmels zu Rathe gezogen werden, hier sind sie ihm im eigentlichen Sinne Leitsterne. So war es wahrscheinlich das Bedürfniss des sich auf das Meer wagenden

Menschen, welches zu allererst auf die Betrachtung des Himmels und die Wahrnehmung der Bewegungen seiner Lichter hingeführt hat.

Aber auch zur Orientirung auf der festen Erde nicht weniger wie auf dem Meere, eigentlich des noch näher liegenden Bedürfnisses wegen, auf seinem Wohnorte einheimisch zu werden, bedarf der Mensch der Weisung der Himmelskörper, und er hat diese so glücklich benutzt und benutzt sie fortwährend zur Vervollkommnung und Berichtigung der Resultate, dass er gegenwärtig eine, bereits allen Forderungen entsprechende, Kenntniss von der ganzen Erde besitzt, in dem Grade, dass er dieselbe in einem scharfen plastischen Bilde nach genau geometrischer Gestaltung ihrer Oberfläche darzustellen vermag.

Endlich ist es die Abmessung des Stromes der Zeit, jener Urbestimmung aller Thätigkeit, die, wie aus jenem Strome vorwärts stetig auftauchend, so rückwärts in denselben sich unaufhaltsam versenkend, welche den Menschen gebieterisch auf die Wahrnehmung des Gesetzes der Bewegung der Himmelskörper, namentlich der beiden mit der Erde in nächster Verbindung stehenden, hinwies, um grössere und kleinere Zeitabschnitte nach ihrer natürlichen Begrenzung zu messen und zu regeln; und welche Unordnung in der Dauer grösserer Zeitabschnitte die nicht genaue Wahrnehmung jener Himmelsbewegungen veranlasst, davon haben wir den Beweis, dass schon zweimal in der historischen Zeitbestimmung eine Veränderung und Verbesserung eintreten musste.

Seitens der Lösung der eben betrachteten grossen praktischen Aufgaben: der oceanischen und tellurischen Ortsbestimmung und der Zeitmessung müssen wir der Astronomie die Stellung einer für das Bestehen des Menschengeschlechtes im Ganzen, höchst wichtigen, ja unentbehrlichen Wissenschaft zuerkennen; indem ferner die Astronomie die Betrachtung des Himmels, in welchem sich die Majestät des Schöpfers am herrlichsten abspiegelt, zu ihrem Gegenstande hat, ist sie gewiss auch die erhabenste der Wissenschaften; erwägen wir endlich, welche Schärfe und Tiefe des Geistes dazu gehört, um in jenen unab-

sehbaren Fernen Grössen zu messen und in deren verwickelten Bewegungen und Ortsveränderungen Ordnung und Gesetz zu erkunden: so ist die Astronomie, als Zeugin des geistigen Vermögens der Menschen der Stolz des Menschengeschlechts; in ihrem Dienste steht ja auch die Mathematik, jene auf den Namen der exakten, allein mit Recht Anspruch machenden Wissenschaft, deren Resultate unumstössliche Wahrheit haben, und die aber wiederum, weil sie mit gleicher Geistestiefe und Schärfe arbeitet wie die Astronomie, in dieser die würdigste Anwendung ihrer Lehren findet.

Die Astronomie steht bereits auf einem, in dem hellen Glanze reicher und grossartiger wissenschaftlicher Resultate leuchtenden Standpunkte, wie es sich von den vereinten Arbeiten der grössten Geister so vieler Jahrhunderte erwarten liess, und wirklich herbeigeführt worden ist; so dass die Astronomie gegenwärtig im eminenten Sinne der Stolz des Menschengeschlechts ist; aber den sichern Grund, auf welchem sie ihr erhabenes Gebäude aufgeführt hat, von dessen Warte sie ungehemmt nach dem Himmel schauet und dessen Geheimnisse enthüllt, diesen Grund besitzt sie erst seit drei Jahrhunderten und ihn hat Copernicus gelegt.

Hier zu unserm Zwecke nur die Andeutung der Hauptmomente in dem Entwicklungs-Gange der Astronomie:

Bei dem gebildetsten und ausschliesslich philosophischen Volke des Alterthums, den Griechen, hat auch der Himmel seine Forscher gefunden, und es haben einzelne Männer Werthvolles, ja Rühmliches durch Beobachtung und Rechnung, nach Maassgabe der Dürftigkeit der ihnen zu Gebote stehenden Mittel geleistet und der nachfolgenden Zeit zur Vervollständigung und Berichtigung überliefert; auch fehlte es nicht an Hypothesen über den Weltbau im Ganzen und die Ordnung und Bewegung der Himmelskörper im Einzelnen, aber ein eigentliches zusammenhängendes System der Astronomie brachte erst das 2te Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung.

Es ist dieses enthalten in dem Werke des Alexandriners Ptolemäus, welches im Griechischen den Titel führt: grosses astronomisches System, in der arabischen Uebersetzung aber die Benennung *Almagest* erhielt. Ptolemäus hat in demselben die bis zu seiner Zeit gemachten Beobachtungen am Himmel gesammelt und sie zu verbinden und zu erklären gesucht, dabei aber von der Voraussetzung ausgehend, dass die Erde unbeweglich in dem Mittelpunkte der Welt sich befinde, und um diese herum: Mond, Mercur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn und der Fixsternhimmel in 8 abgesonderten Sphären sich bewegen. Fortan wurden die Erscheinungen am Himmel von der Astronomie nach dieser Ansicht zu erklären gesucht, ja diese Ansicht hatte eine solche Macht über die Gemüther, dass, selbst nachdem Copernicus seine viel befriedigendere Ansicht veröffentlicht, unter den Gegnern derselben auch der Däne Tycho de Brahe war, ein Mann der sonst ausgezeichnet da stehet als Förderer der Astronomie durch seine reichen Beobachtungen und die Genauigkeit derselben, deren Resultate seinem Zeitgenossen und Schüler, dem genialen Kepler, den Weg bahnten, zur Bestimmung der genauern Gestalt der Planetenbahnen. Jedoch da Tycho darin zum Theil der copernicanischen Weltordnung beistimmte, dass er die Bewegung aller Planeten mit Ausnahme der Erde um die Sonne einräumte, und nur für die Erde die bisher angenommene Stabilität beibehielt, so lässt sich hieraus und auch aus andern Gründen vermuthen, dass ihn nur eine heilige und daher zu ehrende Scheu vor dem Ansehen einer auf astronomische Bedeutung übergetragenen Bibelstelle abhielt, die neue Weltansicht ganz zu der seinigen zu machen, welcher er übrigens durch theilweise Anschliessung an dieselbe, gewiss bei dem grossen, damals erhobenen Widerspruche gegen sie, glücklich die Bahn brach.

Die Aufgabe der Erklärung der Erscheinungen am Himmel aus Bewegungsgesetzen, unter welchen Erscheinungen die am schwierigsten zu enträthselnden waren: die zur damaligen Zeit schon bekannten Vor- und Rückwärtsbewegungen der Planeten — löste die ptolemäische oder griechische Hypothese dadurch, dass sie den Normal-Bewegungen der Planeten künstliche Nebenbewegungen in so-

genannten Epicykeln beigesellte, wodurch aber in dem Erklärungsgange eine Verwicklung und Verwirrung entstand, dass, um von denselben eine Vorstellung sich machen zu können, es dem Ernste des Gegenstandes nicht unangemessen erscheint, anzuführen dass, wie erzählt wird, der König Alphons von Castilien, ein Freund und Kenner der Astronomie, sich in dem, allerdings leichtfertigen, Scherze habe verlauten lassen, dass er dem Schöpfer des Weltgebäudes bei seinem Werke besser zu Rathe gegangen wäre. Gewiss ist es aber, dass jene gekünstelte Erklärungsweise, welche übrigens mit anzuerkennendem Scharfsinne ausgedacht war, und auch die damals bekannten Erscheinungen, wohl gezwungen aber doch zur Noth und unbekümmert um die scharfe Präcision, befriedigend erklärte — in gegenwärtiger Zeit, wo die Beobachtungen am Himmel so umfangreich geworden, und andere, damals noch nicht bekannte bedeutsame Anomalien am Himmel ihre Erklärung verlangen, in ihrer gänzlichen Ohnmacht sich blossgestellt hätte; gehet man aber gar zurück auf die Motive dieser Bewegungen, für welche der neuern Astronomie die einzige Naturkraft der allgemeinen Gravitation genügt, so würde bei der alten Erklärungsweise, falls man nicht etwa zu abentheuerlichen Bewegungsgeistern seine Zuflucht hätte nehmen wollen, der Verstand völlig an sich irre geworden sein und die Wissenschaft, an ihrem Gelingen verzweifelnd, hätte sich aufgeben müssen, und wir würden jetzt allenfalls Kenntnisse am Himmel, aber keine Erkenntnisse haben.

So war der Zustand der Astronomie, als das an tiefgeistiger Bewegung reiche 16te Jahrhundert, welches durch die Entdeckung eines bis dahin unbekannten Erdtheils gegen den Schluss des vorangegangenen Jahrhunderts gleichsam eingeleitet wurde, auch eine andere, seit Jahrtausenden verhüllt gewesene, Wahrheit durch Copernicus an das Licht bringen liess, nämlich, dass die Erde sowohl um die Sonne sich wälze, wie auch um ihre eigene Achse sich drehe, ein Satz, dessen Richtigkeit durch die seitdem gemachten Fortschritte in der Astronomie sich immer entschiedener herausgestellt hat, so dass er, soweit es überhaupt menschliche Wahrheit giebt, als eine solche gelten kann, wenigstens und gewiss den unsichern Charakter einer Hypothese be-

reits abgestreift hat, und als ein empirisch bewahrheitetes Naturgesetz, wie das der Erdschwere. da steht. *)

Der Gedanke einer Bewegung der Erde ist schon ein halbes Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung in der Pythagoräischen Schule ausgesprochen worden, aber es war auch weiter nichts als ein Gedanke, ohne Verbindung mit actuellen Erscheinungen und theoretischen Beweisen, weshalb er auch, wie so viele andere Gedanken, verschollen, ja von spätern Schulen heftig angegriffen worden ist; für uns jedoch bleibt dieser Lichtblick des Geistes in der Zeit der Kindheit philosophischer Speculation in so fern merkwürdig, weil er beweist, dass die Zahlenmystik, worauf die Pythagoräische Schule ihre Weltordnung grün-

*) Sein Werk: *De Revolutionibus Orbium Coelestium*, ist die Frucht einer 36jährigen Arbeit; es war im Drucke noch nicht ganz vollendet, als er 1543, 70 Jahre alt, starb, so dass er seine Lehre gleichsam mit seinem Leben besiegelt hat. Dass es bei den vielen Widersachern seiner Lehre auch geistreiche Männer gab, welche dieselbe anerkannten, ja von ihr freudig ergriffen waren, beweist der Kardinal Nicolaus v. Schoenberg, welcher von Copernicus gehört hat und ihm 1536, von Rom aus, folgendes Schreiben zusandte.

Quum mihi de virtute tua, constanti omnium sermone, ante annos aliquot allatum esset, coepi tum majorem in modum te animo complecti, atque gratulari etiam nostris hominibus, apud quos tanta gloria floreres. Intellexeram enim, te non modo veterum Mathematicorum inventa egregie callere, sed etiam novam mundi rationem constituisse, qua doceas terram moveri, Solem imum mundi, adeoque medium locum obtinere; coelum octavum immotum atque fixum perpetuo manere, lunam se una cum inclusis suae sphaerae elementis, inter Martis et Veneris Coelum anniversario cursu circa Solem convertere, atque de hac tota astronomiae ratione commentarios a te confectos esse, ac erraticarum stellarum motus calculis subductos in tabulas te contulisse. maxima omnium cum admiratione. Quamobrem, vir doctissime, nisi tibi molestus sum, te etiam atque etiam oro vehementer, ut hoc tuum inventum studiosis communices, et tuas de mundi sphaera lucubrationes, una cum tabulis, et si quid habes praeterea, quod ad eandem rem pertineat, primo quoque tempore ad me mittas, Dedi autem negotium Theodorico a Reden, ut istic meis sumtibus omnia describantur atque ad me transferantur. Quod si mihi morem in hac re gesseris, intelliges te cum homine nominis tui studioso et tantae virtuti satisfacere cupiente rem habuisse. Vale. Romae Calend. Novembris anno 1536.

det, in Absicht dessen, was die Erkennung der harmonischen Wirksamkeit in der Natur betrifft, die Wahrheit wohl ahnt. Dass aber jene Idee den Copernicus auf seine Ansicht hingeleitet habe, wie allgemein angenommen wird, kann nicht geradezu behauptet werden; und, dieses auch unentschieden gelassen, so ist das Material zur Durchführung dieser Idee offenbar Copernicus Eigenthum, das Werk seines Nachdenkens und seines Scharfsinns; erwägt man ferner noch, welchen mächtigen Widersprüchen Copernicus freimüthig und furchtlos entgegentrat: einem zweitausendjährigen Vorurtheile, einem in die Ueberzeugung übergegangenen Wahne, so muss man neben seiner wissenschaftlichen Selbstständigkeit auch seinem moralisch freien Geiste und seinem Wahrheitsmuth die gebührende Anerkennung zollen, wie dieses auch sein grosser Nachfolger Kepler gethan hat, indem er von ihm aussagt:

Vir fuit maximo ingenio, et quod in hoc exercitio magni momenti est, animo liber.

Drei Jahrhunderte sind nun verflossen, seitdem Copernicus Genius dem Menschengeschlechte eine lang verhüllt gewesene Wahrheit enthüllt hat und die grössten Geister aller Nationen haben unter ihrer Leitung gearbeitet und als Resultat dieser Arbeit ein Gebäude von den schönsten Formen und den erhabensten Aussichten aufgeführt; der Gründer nun dieses Gebäudes ist Copernicus, er also ist in gewissem Sinne der Schöpfer der neuern Astronomie, und sind auch seine mühevollen und umfassenden astronomischen Arbeiten für den gegenwärtigen vervollkommenen Zustand der Wissenschaft ohne Anwendbarkeit, so bewahren sie ihm doch den Ruhm eines grossen astronomischen Denkers.

Die charakteristische Leistung des copernicanischen Weltsystems ist die Begründung der Ordnung und Harmonie unter den Körpern des Himmels und den dieselben verbindenden und beherrschenden Naturkräften — und den empirisch-überzeugenden Beweis seiner Annahmen liefert die grosse Sicherheit der aus diesen Annahmen sich herausgebildeten praktischen Methoden der Astronomie, deren Leistungen in nichts

Geringerem bestehen, als künftige Himmelsbegebenheiten ganze Jahrreihen voraus, genau, der Zeit wie dem Orte nach, vorherbestimmen zu können, ja es möglich machen, auf Jahrhunderte voraus die Achse des Fernrohrs auf den Punkt des Himmels zu richten, wo ein bestimmter Planet in genau nach Secunden berechneter Zeit eintreffen muss! und wahrlich einen grössern Triumph als solche Resultate kann eine Wissenschaft nicht feiern, einen überzeugendern Beweis für die Richtigkeit ihrer Principien nicht darlegen! und doch sind diese Ergebnisse nur die Folgen des ersten sichern Grundes, der Erkennung des Principis einheitlich und harmonisch wirkender Kräfte in der Natur.

Wenn, wie es wohl schwerlich geleugnet werden kann, nicht der blosse Anblick der Menge der am Himmel leuchtenden Sonnen, sondern die Erkennung der Ordnung unter denselben es ist, was den Menschen zur rechten Bewunderung der Majestät der Schöpfung und der Macht und Weisheit des Schöpfers erheben kann, so hat Copernicus durch die Entdeckung dieser Ordnung uns dahin geführt, mit hellem Bewusstsein in den königlichen Lobgesang einzustimmen:

Die Himmel loben den Herrn;
Sein Gebot hat sie geschaffen,
Und Er hat sie geordnet,
Dass sie nicht anders gehen müssen.

Darum Dank dem hochbegabten und, nach der Kunde von seinem Leben und Wirken in seinem dreifachen Berufe als Geistlicher, als Arzt und als Gelehrter gleich verehrungswürdigen Manne Copernicus. *)

*) Ein jüngerer Zeitgenosse und Landsmann des Copernicus hat ihm, als Inschrift eines Denkmals, die Bekenntnissworte in den Mund gelegt:

„Nicht was entzückt ein Paulus einst gesehen,
„Nicht jene Huld, die Petrus reuig fand,
„Nur jenen Gnadenblick lass mich erleben,
„Den du am Kreuz dem Schächer hast zugewandt!

Ein herrliches Zeugniß, dass Copernicus nicht nur die erschaffene Sonne in ihrem vorgeschriebenen Laufe, sondern auch die ewige freie Sonne seiner Heils-Hoffnung erkannt hat.

Dank ihm Seitens der ganzen Menschheit für sein Verdienst um sie, durch die sichere Begründung einer Wissenschaft von so grossem praktischem, geistigem und ethischem Werthe; Dank ihm aber besonders Seitens der Stadt Thorn, der er angehört, als deren Bürger er sich auf dem Titel seines Buches bezeichnet; sie fühlte sich daher verpflichtet und erachtete sich auch dazu wohl berechtigt, sein Andenken durch ein würdiges Monument innerhalb ihrer Mauern zu ehren, und es ist ihr dieses Unternehmen gelungen durch die thätige Theilnahme vieler Gönner desselben, vor allem aber durch den ihr angediehenen allergnädigsten Schutz und die reiche Munificenz ihres Königes und Herrn **Friedrich Wilhelm IV.**

So werde denn dieses Ehren-Monument des Copernicus eine Ehren-Erinnerung für die Copernicus-Stadt, die Geistesthat, durch welche er der ruhmgekrönte Träger der Astronomie geworden, in der Inschrift verkündend:

TERRAE MOTOR, SOLIS CAELIQUE STATOR.

NICOLAUS COPERNICUS.

EINE BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

Dr. J. Prowe.



Nicolaus Copernicus ist zu Thorn im Jahre 1473 geboren. Der Tag seiner Geburt ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen; gewöhnlich nimmt man den 19. Februar an. Das Haus, in welchem er das Licht der Welt erblickt haben soll, bildet die nordöstliche Ecke der Bäcker- und St. Annen- (jetzigen Copernicus-) Gasse. Sein Vater Niclas Koppernigk — denn so lautete der Familienname, dem der grosse Astronom als Gelehrter nach der Sitte seiner Zeit eine lateinische Endung gegeben, — war Grosshändler, ein wohlhabender und angesehener Mann; neunzehn Jahre hindurch (von 1465 — 1483) bekleidete er das Ehrenamt eines Schöppen bei dem Altstädtischen Gerichte in Thorn. Seine Mutter, Barbara Watzelrode, stammte aus einem alten Thorner Geschlechte, das über ein Jahrhundert hindurch sich im Rathe und Schöppenstuhle erhalten hat. Barbara's Vater, Lucas Watzelrode, war einer der wohlhabendsten und angesehensten Bürger seiner Vaterstadt. Dreiundzwanzig Jahre hindurch war er Schöppenmeister des Altstädtischen Gerichtes (1439 — 1462), dem er bereits seit dem Jahre 1432 angehört hatte. Mitglied des Rathes ist er nicht gewesen; er ward aber im Jahre 1454 in den s. g. „Nebenrath“ gekoren, als sich die höchste städtische Verwaltungsbehörde für die Dauer des Krieges durch erfahrene Männer aus der Mitte der Gemeinde verstärkte. Andererseits finden wir Lucas Watzelrode auch unter den sechszehn Vertrauensmännern, welche die Gemeinde bei dem Aufstande gegen den Rath im J. 1456 zu ihren Führern erwählte — ein deutlicher Beweis, welches Vertrauen derselbe auf beiden Seiten besessen. Von der grossen Wohlhabenheit des Lucas Watzelrode zeugt der noch erhaltene Erbvergleich, in welchem sich nach seinem Tode die hinterbliebene Wittwe Katharina mit ihren Kindern auseinandersetzte.

Ausser Barbara, der Mutter von Nicolaus Copernicus, hinterliess Lucas Watzelrode noch einen Sohn gleichen Vornamens und eine ältere Tochter Katharina. Letztere war verheirathet an Tilman von Allen, den berühmtesten Spross eines alten Thorner Geschlechtes, der die höchsten Aemter in seiner Vaterstadt mehrmals bekleidete; so war er im Geburtsjahre seines grossen Neffen regierender Bürgermeister. Der einzige Sohn von Lucas Watzelrode hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet. Nach Beendigung seiner akademischen Studien war er eine Zeitlang als Lehrer an der öffentlichen Schule seiner Vaterstadt thätig. Darauf soll er Domherr in Culmsee geworden sein und später wurde er in das Domstift zu Frauenburg aufgenommen. Seit 1489 war er Bischof von Ermland. Obgleich ein ernster strenger Mann scheint er sich, namentlich in seiner letzten einflussreichen Stellung, seiner Verwandten mit grosser Liebe angenommen zu haben. Auch für Nicolaus Copernicus wurde die Sorgfalt des Oheims früh in Anspruch genommen. Denn schon in zartem Alter hatte derselbe den Vater verloren — als er eben das zehnte Jahr zurückgelegt. Die Mutter war zwar in wohlhabenden Verhältnissen zurückgeblieben, und von reichen und angesehenen Verwandten umgeben, die sich der Wittwe sicherlich theilnehmend angenommen haben. Aber der Sorge für die Erziehung der Kinder unterzog sich wohl der ferne Bruder, der auch auf die Berufswahl der vaterlosen Waisen einen bedeutenden Einfluss ausgeübt zu haben scheint. Denn zwei seiner Neffen Andreas und Nicolaus folgten dem Beispiele des Oheims und traten in den geistlichen Stand, und die eine der beiden Töchter seiner Schwester nahm den Schleier im Kloster zu Culm.

Den ersten Unterricht erhielt Nicolaus Copernicus auf der Schule seiner Vaterstadt. Achtzehn Jahre alt (im J. 1491) verliess er dieselbe, um die höhern akademischen Studien zu beginnen. Der Oheim hatte die Hochschule zu Krakau gewählt, auf der er selbst einst studirt hatte, und welche damals in hoher Blüthe stand. Sein nachmaliger Beruf und die frühe Gelangung zu hohen Kirchenämtern machen es wohl unzweifelhaft, dass der junge Copernicus sich vorzugsweise theologischen Studien zugewandt habe. Aber er verband zugleich damit

das Studium der Philosophie und gab ebenso wenig die Beschäftigung mit den auf der Schule liebgewonnenen Schriftstellern des classischen Alterthums auf. Die humanistischen Studien waren bekanntlich damals zu neuem, frischem, Leben erwacht. Ganz besonders aber waren es Mathematik und Astronomie, denen sich fast alle regen Geister der Zeit zuwandten, zumal da auch äussere Anregungen das Studium dieser Wissenschaften sehr beförderten. Denn die Gunst der weltlichen Macht musste ihnen in dem Zeitalter eines Columbus, Gama, Magellan wegen des praktischen Nutzens bei den weiten Seereisen zu Theil werden; die Kirche gewährte ihnen gern Schutz, weil sie ihrer zur Regelung des Kalenders und genauen Bestimmung der Festzeiten bedurfte; den Beifall der Menge endlich wandten ihnen die allgemeinen astrologischen Träumereien der damaligen Zeit zu. Auf keiner Universität diesseits der Alpen stand aber das Studium der Mathematik und Astronomie in solcher Blüthe als in Krakau, und Jünglinge aus allen Gegenden Deutschlands, ja sogar aus Italien, kamen deshalb nach der berühmten Jagellonica. Auch den jungen Copernicus ergriff bei seinem heissen Wissenstrieb die Liebe zu den mathematischen Studien, denen er sich mit der ganzen Energie einer jugendlichen Seele zuwandte. Er hörte nicht allein eifrig die Vorlesungen der dortigen Professoren, sondern suchte auch in nähern Umgang mit ihnen zu gelangen, namentlich mit dem gelehrten Albert Brudzewski, unter dessen Leitung er in diejenige Wissenschaft eingeführt wurde, deren Reformator er später geworden ist.

Vier Jahre blieb Copernicus auf der Universität zu Krakau. Nach Beendigung seiner dortigen Studien verweilte er einige Zeit bei den Seinigen in Thorn. Aber schon nach kurzem Aufenthalte verliess er die Vaterstadt, um sich nach Italien zu begeben, das damals in seiner höchsten geistigen Blüthe stand. Aus allen Ländern Europa's zogen in grosser Zahl Jünglinge, wie ältere Männer, nach den berühmten Hochschulen des schönen Landes, um von dort die Schätze der Weisheit und Kunst in ihr Vaterland zurückzuführen. Copernicus stand im 23. Lebensjahre, als er, von Wissensdrang getrieben, zum ersten Male Italien aufsuchte, um sich namentlich in den mathematischen Wissenschaften zu vervollkommen. Denn der wohlverdiente Ruhm, den Peur-

bach und Regiomontanus sich erworben, hatten den Jüngling zur Nach-eiferung mächtig angeregt. Deshalb hatte er sich auch zuerst nach Bologna gewandt, wo der zu seiner Zeit berühmte Dominicus Maria aus Ferrara die Astronomie lehrte, welcher den jungen Preussen bald so lieb gewann, dass er ihn nicht als Schüler, sondern wie seinen Freund und Gehülfen behandelte.

Aber Mathematik und Astronomie waren nicht die einzigen Wissenschaften, denen Copernicus sich in Italien hingab, sondern er beschäftigte sich namentlich auch mit medicinischen Studien auf der berühmten Universität zu Padua. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte erwarb er sich dort den Doctorgrad in dieser Wissenschaft.

Ob Copernicus, als er sich nach Italien begab, bereits die geistlichen Weihen erhalten, ist uns nicht überliefert. Ebenso wenig kennen wir das Jahr, in welchem er Mitglied des Frauenburger Domstiftes geworden. Jedenfalls ist er aber sehr früh durch Vermittelung seines Oheims zu dieser höhern kirchlichen Würde gelangt; denn schon im Jahre 1499 finden wir seinen Namen unter den Domherrn der Erm-ländischen Kirche verzeichnet. In den ersten Monaten dieses Jahres war er, wie es scheint, in Frauenburg anwesend, begab sich aber bald mit Erlaubniss des Kapitels wiederum nach Italien. Im Jahre 1500 finden wir ihn in Rom, wo er mit grosser Auszeichnung aufgenommen wurde. Voll Achtung vor der vielseitigen Bildung und den umfassenden astronomischen Kenntnissen stellte man den jungen, 27jährigen, Copernicus dem grossen Regiomontanus fast gleich. Er erhielt eine Professur der Mathematik und erwarb sich grossen Beifall durch seine Vorlesungen, die nicht nur von Studirenden zahlreich besucht wurden, sondern an denen auch ältere und vornehme Männer, Gelehrte, Künstler Theil nahmen.

Im Juli des Jahres 1501 ist Copernicus wieder in Frauenburg, um von seinem Kapitel die Erlaubniss einer längern Abwesenheit von der Kathedralkirche einzuholen. Auf der Rückreise nach Italien begleitet ihn diesmal sein älterer Bruder Andreas, welcher, ebenfalls Domherr in

Frauenburg, in derselben Sitzung, in welcher der Urlaub seines jüngern Bruders verlängert wurde, die Erlaubniss erhält, die Universität zu beziehen.

Wie lange Nicolaus Copernicus sich bei dieser letzten Anwesenheit in Italien aufgehalten habe, ist noch nicht ermittelt. Zwei Jahre waren von seinem Kapitel dazu bestimmt worden, und da wir nichts von einer neuen Verlängerung desurlaubes hören, wird er wohl im Laufe des Jahres 1503 nach Frauenburg zurückgekehrt sein, wo er von dieser Zeit an seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Preussen hat er nicht mehr verlassen. Einige Reisen in eigenen Angelegenheiten, wie in Geschäften des Domkapitels, und eine längere Abwesenheit als Administrator in Allenstein abgerechnet, ist er stets bei der Kathedrale anwesend geblieben.

Mit gewissenhafter Treue erfüllte Copernicus vor Allem seine geistlichen Amtspflichten. Aber eben so hatte er, der gelehrte Meister der Heilkunde, es sich zum strengen Gesetze gemacht, seine ärztliche Hülfe, wenn Leidende dieselbe in Anspruch nahmen, niemals zu versagen. Die Musse, die ihm dann noch blieb, verwandte er auf die Fortsetzung seiner Lieblingsstudien.

Zur festern Begründung des neuen Systems schienen ihm die bisherigen Beobachtungen nicht ausreichend; er hielt es daher für nöthig eigene anzustellen. Doch er hatte nur elende, selbst verfertigte, hölzerne Instrumente, bei denen die Grad-Eintheilung mit Tintenstrichen gemacht war. Daher musste er sich bei seinen Beobachtungen auf die Höhen der Sonne, des Mondes, der Planeten, und auf einige der bedeutenderen Fixsterne beschränken. Seine Wohnung — ein Thurm in der die Domkirche umgebenden Mauer — ganz nahe dem weiten Wasserspiegel des frischen Haffs gewährte ihm eine freie Aussicht und war sonach im Allgemeinen günstig gelegen für seine Beobachtungen. Aber durch die grosse Polhöhe und die aus dem Haff aufsteigenden häufigen Nebel wurden dieselben doch theilweise gehindert; so konnte er z. B. den Mercur, wie er selbst klagt, bei seinem tiefen Stande am Horizonte selten sehen.

Neben diesen Beobachtungen arbeitete Copernicus seit dem Jahre 1507 unausgesetzt an dem Werke, in welchem er seine Ansichten über die Weltordnung niedergelegt hatte. Um das Jahr 1530 scheint er dasselbe bereits vollständig ausgearbeitet zu haben. Aber auch die reife Frucht seines ernstesten Forschens glaubte Copernicus noch zurückhalten zu müssen. Er wollte seine Ideen überhaupt nicht dem Urtheile der profanen Welt übergeben; nur seinen gelehrten Freunden theilte er — nach dem Vorbilde der Pythagoräer, wie er selbst sagt — die neue kühne Theorie mit. Allein der Ruf von seinen Forschungen hatte sich schon lange über die ganze gelehrte Welt verbreitet. Im Jahre 1516 war auf dem lateranischen Concil die Verbesserung des Kalenders aufs Neue in Anregung gebracht worden, und — obgleich auf Italiens Universitäten die ersten Astronomen ihrer Zeit lehrten — wandte sich der Bischof Paul von Middelburg im Auftrage der Kirchenversammlung von Rom aus um Rath und Beihülfe an den in einsamer Zurückgezogenheit an den Grenzen der cultivirten Welt lebenden Domherrn. Allein Copernicus trug Bedenken der Oeffentlichkeit zu übergeben, was er noch nicht als reif betrachtete; er lehnte die Aufforderung vorläufig ab, versprach jedoch die ihm noch nöthig scheinenden Studien anzustellen und seine Beihülfe dem wichtigen Unternehmen nicht zu entziehen. Die Kalenderverbesserung unterblieb damals. Als dieselbe jedoch später unter Gregor XIII. ausgeführt wurde, benutzten die damit beauftragten Gelehrten die Copernicanischen Bestimmungen.

Einen fernern Beweis für die Aufmerksamkeit, welche man in weiter Ferne den noch immer unveröffentlichten Arbeiten von Copernicus schenkte, liefert der Brief des Cardinals Schönberg, der dem Copernicanischen Werke vorgedruckt ist. Der Cardinal wusste bereits, dass Copernicus die Bewegung der Erde um die Sonne lehre, und bittet in seinem aus Rom (1. November 1536) geschriebenen Briefe um eine Abschrift des Werkes, von dem er so viel Rühmwerthes gehört habe. Noch grössere Freude musste demselben aber der begeisterte Schritt eines jungen geistvollen Gelehrten Joachim Rheticus verursachen, der als Professor der Mathematik an der Universität

Wittenberg lehrte. Ergriffen von der neuen Lehre, deren Kunde auch zu ihm gedrungen war, gab derselbe im Jahre 1539 seine Professur auf und eilte nach Frauenburg, um von Copernicus selbst sich unterrichten zu lassen. Er hatte kaum zwei Monate dort verweilt, als er einen ausführlichen Bericht über das copernicanische Weltsystem in einem Briefe an seinen frühern Lehrer, den Professor Johann Schoner, nach Nürnberg sandte. Diese Stadt war durch Regiomontanus, der in ihr vier Jahre gelebt und ein reges geistiges Leben entzündet hatte, der Hauptsitz der mathematischen und astronomischen Bildung in Deutschland geworden. Auch damals lebten noch in Nürnberg die gelehrtesten Astronomen und Mathematiker, welche durch den Brief des Rheticus — der bald nachher unter dem Titel „Narratio prima“ gedruckt wurde — zuerst Genaueres über die Arbeiten des gelehrten Domherrn erfuhren. Ausserdem brachte Rheticus, als er später selbst nach Preussien zurückkehrte, eine Abhandlung seines grossen Lehrers über die Seiten und Winkel der ebenen und sphärischen Dreiecke mit, die er gleichfalls dem Drucke übergab. Vorzugsweise jedoch durch die erwähnte „narratio prima“ war das Verlangen der gelehrten Welt nach dem ausführlichen Werke des Copernicus immer grösser geworden. Aber noch immer widerstand dieser den Bitten seiner Freunde. Er sah wohl voraus, welche Aufnahme die Lehre von der Bewegung der Erde bei der ungebildeten Masse und ganz besonders bei dem zu allen Zeiten lautesten Chore der Halbgebildeten finden würde. Ueberdies hatte er schon an sich selbst die Erfahrung gemacht, wie frivoler Spott gerade die erhabensten Gedanken herabzuziehen sich unterfängt. In dem benachbarten Elbing, wo er öfter als Abgeordneter des Kapitels zu den Landtagen erschien, wo seine Persönlichkeit also allgemein bekannt war, hatten Neider einen Menschen angestiftet, der ihn und seine Lehre von der Bewegung der Erde dem Spotte der Menge in einer Theaterposse preisgeben sollte. Aber es war bei der Veröffentlichung seiner Theorie weniger der Unverstand der grossen Menge, als ganz besonders das Geschrei unwissender Zeloten zu besorgen, wenn gleich eine eigentliche Verfolgung damals nicht zu befürchten stand. Gewiss es war dem stillen Denker nicht zu verargen, wenn er wünschte den Abend seines Lebens in Ruhe hin-

bringen zu können. Endlich aber musste er den immer dringenderen Bitten seiner Freunde nachgeben; er entschloss sich sein Werk, das seit langen Jahren schon dem Papiere anvertraut war, durch den Druck zu veröffentlichen. Er schrieb die meisterhafte Vorrede, mit der er die Frucht seines vierzigjährigen Forschens dem Oberhaupte der Kirche, dem Papste Paul III., widmete. Darauf übergab er das Manuscript seinem bewährten Freunde, dem gelehrten Bischofe von Culm Tidemann Giese, und gestattete ihm über die Herausgabe ganz nach seinem Ermessen zu verfügen. Dieser schickte es hochofrenut sofort an Rheticus, mit dem er bei seiner Anwesenheit in Preussen schon die nöthigen Verabredungen darüber getroffen hatte. Rheticus meinte, dass das Werk nirgend anders als in Nürnberg herausgegeben werden könne. Mit der grössten Bereitwilligkeit übernahmen seine dortigen Freunde die Beaufsichtigung des Druckes. Ausser Johann Schoner ist vorzugsweise zu nennen der durch seine theologischen Streitigkeiten später bekannt gewordene Andreas Osiander, damals Prediger an der Laurentius-Kirche in Nürnberg. Der Letztere, welcher als der eigentliche Herausgeber zu betrachten ist, schrieb aus Furchsamkeit und mit Rücksicht auf die Vorurtheile seiner befangenen Zeitgenossen gegen die Lehre von der Bewegung der Erde einen kurzen Vorbericht, worin er diese Meinung des Copernicus als eine blosser Hypothese bezeichnete, welche „weder wahr noch auch nur wahrscheinlich zu sein brauche.“ Man hat mitunter auffallenderweise geglaubt, diese Vorrede sei von Copernicus selbst ausgegangen, da Osiander seinen Namen nicht hinzugefügt hatte. Abgesehen aber von ganz ausdrücklichen, diese Meinung widerlegenden, Zeugnissen hat man dabei vorzüglich übersehen, in welchem Widerspruche die erwähnten Aeusserungen in Osianders Vorrede mit der kräftigen, freien, Sprache des Verfassers in seiner Widmung an den Pabst stehen. Das Werk erschien im J. 1543 unter dem Titel: „*Nicolai Copernici Torinensis de revolutionibus orbium coelestium libri VI*“ in der Druckerei von Johann Petreius. Als Rheticus das erste Exemplar desselben nach Preussen an seinen hochverehrten Lehrer sandte, war jedoch Copernicus, schwer erkrankt, bereits dem Tode nahe. Er sah das Buch noch, berührte es, aber sein Sinn war nicht mehr auf das

Zeitliche gerichtet. Wenige Tage nach dem Empfange seines unsterblichen Werkes hauchte er seine Seele aus; er starb 70 Jahre alt um die Mitte des Monats Mai im Jahre 1543.

Bei der Beurtheilung der Verdienste des Copernicus, als des eigentlichen Begründers der wahren Astronomie, hat man mit besonderem Nachdrucke mitunter hervorgehoben, dass schon vor ihm ähnliche Ansichten geäußert worden seien. Nachdem zuerst die planetarische Bewegung der Erde für widersinnig und ketzerisch erklärt worden war, schlug man, als das neue System sich eine unbestrittene Annahme erkämpft hatte, späterhin einen entgegengesetzten Weg ein. Man sprach dem Copernicus alles reformatorische Verdienst ab, und behauptete, seine ganze Theorie sei schon dem Alterthume bekannt gewesen. Nun haben allerdings einige der Alten an eine Bewegung der Erde gedacht, und Copernicus kannte, wie er in der Zueignung an den Pabst selbst erzählt, zwei Stellen bei Cicero und Plutarch, in denen von einer Axendrehung der Erde und einer Bewegung derselben um ein Centralfeuer die Rede ist. Allein diese Gedanken waren zu keiner astronomischen Lehre ausgebildet worden; es waren kühne Gedanken geblieben, denen jede weitere Begründung mangelte. Deshalb hatten auch die Nachfolgenden sie meist unbeachtet gelassen. Die grössten Sternkundigen des Alterthums verwarfen die Lehre von der Bewegung der Erde und Ptolemäus gründete sein Weltsystem auf die entgegengesetzten Ansichten. Das ganze Mittelalter hindurch blieb dasselbe in Geltung. Es war gestützt durch den Sinnenschein, wie durch die doppelte Autorität der Kirche und der weltlichen Wissenschaft. Deshalb durften selten Zweifel gegen dasselbe laut werden. Da kam

Copernicus. Er mag durch die vereinzelt stehenden Ansichten der Pythagoräer die erste Anregung zu seinem neuen Systeme erhalten haben. Mit Bestimmtheit lässt sich hierüber nichts angeben, da wir nur die in seinem Werke niedergelegten Resultate und nicht die Entwicklung seiner Gedanken kennen. Aber nichts weiter verdankt er ihnen als die erste rohe Idee; die systematische Begründung, die fruchtbare Anwendung derselben zur Erklärung der Himmelserscheinungen, gehört ihm allein unbestritten an. Mit dem sichern Blicke des Genie's erfasst er jenen Gedanken, und bewahrt ihn treu bei sich während seines langen Lebens; mit eisernem Fleisse sucht er auf der neuen Grundlage ein System aufzuführen, welches den Erscheinungen ebenso Genüge leiste als das ptolemäische. Neben dem vorurtheilsfreien Blicke des Philosophen mussten sich also gelehrte astronomische Kenntnisse und bedeutendes mathematisches Talent in dem kühnen Reformator einen, wenn das neue Weltgebäude auf irgend eine Anerkennung Anspruch machen wollte. Denn es war — wie von anderer Seite bereits so richtig bemerkt worden ist — „namentlich die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne nicht etwa eine Zeitidee, die sich in Copernicus nur zum vollen und deutlichen Bewusstsein concentrirt hätte, sondern es war ein Originalgedanke seines Geistes, von dem keiner seiner Zeitgenossen auch nur eine leise Ahnung hatte.“ Deshalb gehörte auch ein nicht geringer Muth dazu, die vereinten Vorurtheile der Astronomen, Philosophen und Theologen zugleich anzugreifen. Aber mit Schonung tritt Copernicus gegen die verjährten Vorurtheile auf, denen man in seiner Zeit so allgemein huldigte. Es war dies keineswegs bloß kluge Vorsicht, sondern sein festes, aber bescheidenes, Auftreten hing eng zusammen mit dem ganzen innern Wesen des grossen Mannes. Ueberall zeichnete ihn edle Bescheidenheit aus, jene schöne Gabe, welche die Musen ihrem echten Lieblinge stets zuführen. Das reiche Maass der Bildung, welches Copernicus sich zu eigen gemacht, erfüllte ihn zwar mit edlem Selbstvertrauen, führte ihn aber nie zu jener Ueberhebung, zu welcher untergeordnete Geister ihr Wissen so leicht verleitet. Mit der grössten Bescheidenheit spricht

er von seinen Forschungen, von seinen Beobachtungen, die eigenen Leistungen gegen die seiner Vorgänger zurückstellend. Nur wo es gilt, den Ernst der Wissenschaft zu vertheidigen gegen die leichtfertigen Angriffe unwissender Verketzerer, da sehen wir den sonst so ruhigen Mann seine sittliche Entrüstung nicht zurückhalten. „Wenn etwa — sagt er am Schlusse seiner berühmten Zuschrift an den Pabst — leere Schwätzer, die von Mathematik nichts verstehen, sich dennoch ein Urtheil herausnehmen, und auf Grund irgend einer absichtlich verdrehten Stelle der heiligen Schrift es wagen sollten, meine Ansichten anzugreifen und zu verfolgen: so werde ich mich um diese Menschen gar nicht kümmern und ihr Urtheil als eine Anmassung verachten. Es ist ja bekannt, dass Lactantius, ein sonst angesehener Schriftsteller, aber schwacher Mathematiker, recht kindisch über die Gestalt der Erde spricht, indem er diejenigen verspottet, welche die Kugelgestalt der Erde behauptet haben. Daher darf es keinen Einsichtigen Wunder nehmen, wenn dergleichen Leute auch mich verspottet werden.“ —

Bei dem vorurtheilsfreien Sinne des Copernicus liegt die Frage nahe, welche Stellung der kühne Reformator der astronomischen Weltansicht zu den Kämpfen eingenommen habe, welche damals auf dem Gebiete des Glaubens durchgekämpft wurden. Uns fehlen hierüber bestimmte Aeusserungen von ihm selbst, wie wir überhaupt arm sind an Nachrichten über die geistige Entwicklung des grossen Mannes. Wir sind also auch hier darauf angewiesen, die nöthigen Schlüsse aus den uns bekannten Lebens-Verhältnissen zu ziehen.

Die religiöse Bewegung stand bekanntlich im Anfange des 16. Jahrhunderts im Mittelpunkte des ganzen geistigen Lebens. Auch Copernicus hat gewiss regen Antheil an derselben genommen; denn er gehörte ja selbst zu den höhern Geistlichen der Kirche. Er kannte als solcher die Gebrechen derselben; aber er glaubte wohl, dass ihnen auch ohne jene tief eingreifenden Neuerungen abgeholfen werden könne. Er blieb deshalb innerhalb der alten Kirche. Fern von dem

Schauplatze der eigentlichen Bewegung konnte wohl auch Copernicus, der gelehrte Astronom, der in der stillen Zurückgezogenheit eines Domstiftes ganz seinen wissenschaftlichen Studien lebte, sich am wenigsten berufen erachten, in die brennenden Fragen des Tages hineinzutreten. Ueberdies hatte er, zehn Jahre älter als Luther, bereits die Mitte der vierziger überschritten, als die religiöse Bewegung in Deutschland begann.

Man darf ferner nicht übersehen, dass die Missbräuche und Auswüchse in der Kirche in Preussen nie so stark hervorgetreten waren, als in andern Ländern. Mönchthum und Klosterwesen hatten dort nur sehr wenig Eingang gefunden; auch hatte eine hierarchische Macht der Geistlichkeit unter der Herrschaft des deutschen Ordens sich nicht ausbreiten können. So waren die religiösen Ideen im Volke zu ungleich freierer Entwicklung gelangt. Die höhere Geistlichkeit zählte meist aufgeklärte Männer zu ihren Mitgliedern, welche sich die geistigen Errungenschaften der Reformation aneigneten, ohne den Boden der alten Kirche zu verlassen. Ich hebe unter den damaligen Kirchenfürsten nur zwei Namen hervor, beide zu jenem Kreise ausgezeichneter Männer gehörig, welche Copernicus zu seinen Freunden zählte; es sind der gewandte Diplomat und feine Kenner der poetischen Literatur der Bischof Johannes Dantiscus und sein Nachfolger der gelehrte Tidemann Giese. Beide standen in persönlicher Beziehung zu den Häuptern der Bewegung in Deutschland, und unterhielten einen brieflichen Verkehr mit einzelnen Reformatoren, namentlich mit Melanchthon.

Es schien nöthig alle einzelnen Momente hervorzuheben, deren Zusammenwirken erklärt, weshalb die grosse religiöse Bewegung seiner Zeit an dem kühnen Reformator der bisherigen Weltansicht ohne äussere sichtliche Folgen vorübergehen konnte. Copernicus blieb katholischer Domherr; er blieb der alten Kirche treu, in deren Dienst er schon in früher Jugend aufgenommen war, die ihm die Musse zu seiner wissenschaftlichen Beschäftigung gewährt, die ihn an der Verfolgung und Ausbildung seiner hohen Gedanken nicht gehindert hatte.

Sein Verbleiben in der alten Kirche trennte Copernicus aber nicht von denen, welche sich der neuen Lehre begeistert angeschlossen hatten. Wie in dem Kreise seiner Freunde der Gegensatz religiöser Principien nicht auf das persönliche Gebiet hinübergetragen wurde, so kannte auch Copernicus nicht den Hass der Meinungsverschiedenheit.

Als die Wogen der religiösen Aufregung in Deutschland noch sehr hoch gingen, kam vertrauensvoll aus Wittenberg, dem Hauptsitze des Protestantismus, Rheticus nach Frauenburg. Mit der grössten Herzlichkeit ward er von dem katholischen Domherrn und seinen Freunden aufgenommen; mehrere Monate verweilte er bei Copernicus, und ebenso hielt er sich längere Zeit bei Tidemann Giese auf, der damals bereits zum Bischofe von Culm erhoben war.

So sehen wir in Copernicus ein Vorbild vollendeter Duldsamkeit. Als echter Diener Christi hatte er vor Allem das hohe Gebot seines Herrn und Meisters vor Augen, die Liebe gegen seine Mitmenschen zu üben. Ein gleiches Wohlwollen trug er, wie seine Biographen rühmen, Allen entgegen, und so musste er wohl auch die entgegengesetzte Ueberzeugung des ehrenwerthen Gegners jederzeit zu achten wissen.

Für die vorliegende kleine Skizze scheint es nicht erforderlich, noch weitere Belege für den duldsamen Sinn des grossen Astronomen aufzusuchen. Mit einem Worte jedoch wäre noch aufmerksam zu machen auf die enge Verbindung, in der er und seine Freunde zu dem benachbarten Herzoge Albrecht von Preussen standen, der als Hochmeister des deutschen Ordens Bischof und Domkapitel von Ermeland mit Waffengewalt bekämpft hatte, und später durch seinen Uebtritt zur evangelischen Lehre in einen religiösen Gegensatz zu denselben getreten war.

Ausser den wissenschaftlichen Beziehungen, die den nach vielen Seiten geistig schaffenden Herzog Albrecht mit Copernicus und seinen Freunden verknüpften, waren es aber noch die besondern medicinischen Kenntnisse, welche unsern Astronomen nach Königsberg führten.

Wir haben noch einige Briefe, welche zwischen Albrecht und Copernicus im J. 1541 gewechselt sind, als Letzterer von dem Herzoge nach Königsberg berufen wurde, um einen seiner Rätthe, Georg von Kunheim, der schwer erkrankt war, ärztlich zu behandeln.

Von der anderweitigen ärztlichen Thätigkeit des Copernicus erfahren wir gelegentlich Einzelnes aus der erhaltenen Correspondenz der Ermländischen Bischöfe, die ihn stets zu Rathe zogen, wenn sie von schwerer Krankheit befallen waren. Ebenso war er seinen erkrankten Amtsgenossen ein hülfreicher Beistand, und es bedarf bei dem Charakter des Mannes nicht erst der Versicherung seiner Biographen, dass es ihm Gewissenssache gewesen, vorzugsweise den Armen seine ärztliche Hülfe angedeihen zu lassen.

So brachten den grossen Astronomen die gelehrten Kenntnisse in der Heilkunde in vielfache Verbindung mit dem äussern Leben. Eine anderweitige praktische Thätigkeit des Copernicus sucht eine in späterer Zeit entstandene Sage an seine mathematischen Studien zu knüpfen. Nach derselben soll Copernicus in Frauenburg, Thorn, Danzig, Graudenz und andern Orten Wasserleitungen angelegt haben. Diese Sage entbehrt jedoch aller historischen Basis, und beruht lediglich auf einer spät entstandenen Tradition; mehrere dieser Wasserleitungen — darunter auch die Frauenburger — sind nachweislich erst ein Menschenalter nach seinem Tode angelegt. Es sind überdies sämmtlich einfache Röhrenlegungen, die kein mathematisches Talent erfordern. Nur die grosse Verbreitung dieser Sage schien eine kurze Erwähnung und Berichtigung an diesem Orte zu erheischen.

Ausführlicher dagegen sind zum Schlusse noch einige Beziehungen hervorzuheben, in welchen Copernicus zur Aussenwelt wirklich gestanden. Es war das Amt des Domherrn selbst, welches den stillen Denker in das Geräusch des äussern Lebens gezogen, und eine weitgreifende praktische Thätigkeit desselben veranlasst hat.

Das Frauenburger Domstift war in dem Besitze eines nicht unbedeutenden Ländergebietes, welches in mehrere Aemter eingetheilt

war. Zur Verwaltung der einzelnen Distrikte wurde alljährlich ein Mitglied des Kapitels deputirt. Auch Copernicus war mehrere Jahre hindurch Administrator zu Allenstein (in den Jahren 1517—1519).

Wegen seines Territorial-Besitzes sandte das Domkapitel ferner Abgeordnete zu den preussischen Landtagen und auch hier finden wir Copernicus häufig als Vertreter seines Domstiftes. Unter den Verhandlungen, welche auf denselben zu jener Zeit geführt wurden, nahm die Regulirung des durch die vorangegangenen Kriege sehr zerrütteten Münzwesens eine der vornehmsten Stellen ein, und die Thätigkeit des Astronomen wurde für diese Angelegenheit vielfach in Anspruch genommen. Wir besitzen noch ein Gutachten, welches er in Bezug auf dieselbe dem zu Graudenz im Jahre 1522 versammelten Landtage eingereicht hat.

Diese staatsmännische Thätigkeit gab dem grossen Manne aber nicht nur Gelegenheit seine praktische Umsicht zu beweisen, sondern auch seine Unerschrockenheit und Festigkeit zu zeigen. Diese Eigenschaften seien namentlich, erzählen seine Biographen, hervorgetreten, als Copernicus von seinem Kapitel erwählt worden war, eine Streitsache gegen den deutschen Orden durchzuführen, welcher mehrere im Kriege eroberte Stiftsgüter wider die Vertragsbestimmungen besetzt gehalten hatte.

Wir haben, wie man sieht, auch über die praktische Seite des Lebens von Copernicus nur wenige und vereinzelte Nachrichten; sie reichen aber hin, uns zu zeigen, dass der grosse Mann vielfach Gelegenheit hatte, mit der Aussenwelt in Berührung zu treten.

Copernicus war ernst von Charakter, abhold dem Weltleben, ein echter Weiser. Er sprach wenig, mied leeres Geschwätz. Auf den

Umgang erprobter Freunde sich beschränkend, liebte er ein zurückgezogenes, beschauliches, Leben, in welchem er seinen hohen Gedanken in ungestörter Ruhe nachhängen konnte. Aber nie trug er Bedenken seine Ruhe aufzugeben, wenn die Pflicht des Amtes oder die Liebe zu den bedrängten Mitmenschen ihn rief.

Beugen wir uns voll Bewunderung vor der geistigen Grösse des Mannes, deren leuchtende Züge uns so vielfach in seinem Leben entgegenstrahlen: so mögen wir bei aller Ehrfurcht nicht unbeachtet lassen, dass die Gunst der Verhältnisse, ohne die das Höchste im Leben nur schwer erreicht wird, ihn in hohem Grade unterstützt hat.

Geboren von wohlhabenden Eltern, und nach dem Tode des Vaters in freigebigster Weise unterstützt durch einen reichen Oheim, hatte er drückende Sorgen des Lebens, welche so leicht die geistige Kraft lähmen, nicht kennen gelernt. Die äussern Verhältnisse gestatteten ihm die freiste Ausbildung seines Geistes. In jugendlichem Alter war er zu einem Kirchenamte gelangt, das ihm eine ehrenvolle Stellung in der Gesellschaft anwies, das ihm eine sorgenfreie Zukunft sicherte. Sein Leben fiel in eine schöne, in hohem Grade geistig angeregte, Zeit. Lange Zeit konnte er an den Orten weilen, wo alles geistige Leben sich concentrirte. Sein Amt, das ihm nur wenige Berufsgeschäfte auferlegte, gewährte ihm hinreichende Musse, um ungestört der Wissenschaft zu leben. Sein Wohnort, die Zurückgezogenheit eines Domstiftes, bewahrte ihn vor lästiger Störung. Er war stets umgeben von einem Kreise intelligenter Männer, unter denen er bewährte Freunde zählte, und, durch sein Amt zu unmittelbar praktischer Thätigkeit genöthigt, ward er vor der Einseitigkeit bewahrt, zu welcher der blos seinen Studien lebende Gelehrte so leicht geführt wird.

Aber das Glück, das dem Copernicus treu zur Seite gestanden auf der Bahn des Lebens, kann seinem Ruhme keinen Eintrag thun. Freudig müssen wir zwar diese hohe Gunst der Verhältnisse anerkennen; denn im Ringen mit äussern Sorgen, in dem Kampfe mit einem widrigen Geschieke, wäre viel geistige Kraft verloren, wäre eine harmonische Ausbildung sehr erschwert worden. Aber bewundernd müssen wir auch das eigene Verdienst des gewaltigen Mannes verehren. Denn das Genie, wie das äussere Glück, ist eine Gabe des Himmels; aber der ernste Fleiss, die Energie des Willens — die gehören dem Menschen allein zu eigen, die muss er sich selbst abringen.

BERICHT

über die

Errichtung des Copernicus - Denkmals

ZU THORN

von

Koerner

VEREINS-VORSITZER.

Die Absicht, dem Astronomen Nicolaus Copernicus an seinem Geburtsorte Thorn ein Denkmal zu setzen, ist nicht erst in der neuesten Zeit an den Tag getreten. Bereits im Laufe desselben Jahrhunderts, in welchem Copernicus starb, und sein unsterbliches Werk: *de orbium coelestium revolutionibus* das bisherige Dunkel in der Bewegung der Himmelskörper erhellte, (1543) liess der Thorner Stadtphysikus Dr. Melchior Pyrniesius († 1589) zum Andenken des grossen Mannes dessen Bildniss in Domherrnkleidung, mit gefalteten Händen vor dem Gekreuzigten betend, im Hintergrunde mit einer Himmelskugel, und mit der Unterschrift:

Non parem Pauli gratiam requiro

Veniam Petri neque posco, sed quam

In crucis ligno dederas latroni,

Sedulus oro.

in der St. Johanniskirche aufstellen, wo solches annoch vorhanden ist.

Im Jahre 1766 liess der Fürst Joseph Alexander Jablonowski ein Brustbild von Copernicus aus Krakauer Marmor anfertigen und machte solches der Stadt Thorn zum Geschenk. Der Rath derselben trug aber, da es der Grösse des Gefeierten nicht genug würdig erschien, und überdies in seiner Inschrift mehrere Irrthümer enthielt, Bedenken, es öffentlich aufstellen zu lassen und bewahrte es in einem Gewölbe des Rathhauses; erst in der neueren Zeit ist es auch in der St. Johanniskirche aufgestellt worden.

Als im J. 1809 die Oestreicher unter dem Erzherzog Ferdinand nach dem Siege bei Raszyn am 21. April Warschau besetzten, flüchtete der Staatsrath des Herzogthums Warschau nach Thorn, und beschloss in einer daselbst am 11. Mai unter dem Vorsitze des Staats-

rathspräsidenten Stanislaus Potocki abgehaltenen Sitzung, dass Copernicus auf dem Markte der Altstadt ein Denkmal gesetzt und am 15. August, — dem Geburtstage Napoleons, — die Grundsteinlegung zu demselben statthaben solle.

Diese kam jedoch am gedachten Tage nicht zur Ausführung: denn nachdem die Oestreicher Warschau wieder geräumt hatten und der polnische Staatsrath in die Hauptstadt zurückgekehrt war, kam der die Grundsteinlegung anordnende Erlass des Ministers des Innern vom 1. August 1809 erst am 18. bei der Präfectur zu Bromberg an. In Folge dieser Verzögerung fand die Grundsteinlegung, welche sich jedoch nur auf die Form des Einmauerns einer auf fünf Kupferplatten gravirten, den gedachten Staatsraths-Beschluss enthaltenden und nebst einer Denkmünze in einer Glasflasche verwahrten Urkunde ohne Rücksicht auf einen bestimmten Plan des Denkmals beschränkte, unter den üblichen Feierlichkeiten am 20. September desselben Jahres und zwar an derselben Stelle statt, welche gegenwärtig zur Errichtung des Denkmals bestimmt ist. Die damals zum Zwecke desselben veranstalteten Sammlungen von Beiträgen haben erhebliche Summen geliefert; dieselben haben aber bis auf einen in preussischen Händen verbliebenen Betrag von 145 Rtl. 16 sgr., welche auf das Gesuch des Copernicusvereins Seitens des Königlichen Bank-Direktorii zu Berlin im Jahre 1845 zurückgezahlt worden sind, ihre Bestimmung nicht erreicht; sie sollen, wie verlautet, ihre Verwendung für das Copernicus-Denkmal in Warschau erhalten haben.

Im Jahre 1827 trat durch die Anlage einer neuen Wasserleitung die Nothwendigkeit ein, das an sich schon verfallende Mauerwerk des Grundsteins zu entfernen; der Inhalt desselben wurde im Archiv der Stadt niedergelegt.

In den vorerwähnten Bestrebungen, das Andenken des grossen Mannes äusserlich zu feiern, giebt sich nach Maassgabe der Inschriften und Urkunden die Absicht kund, seine religiöse, oder, und ganz besonders, seine nationale Seite zu dem Zwecke hervortreten zu lassen,

ihn als Sprössling polnischer Abkunft zu bezeichnen, als ob — abgesehen von seiner erweislich deutschen Abstammung — die zeitweise polnische Herrschaft über die Stadt Thorn ein hinreichender Grund wäre, über seine Nationalität zu entscheiden.

Frei von dieser einseitigen Auffassung und lediglich von der weltgeschichtlichen Bedeutung seines Werths im Bereiche der Wissenschaft durchdrungen, traten am 19ten Februar 1839, dem Geburtstage von Copernicus, auf die Einladung des zeitigen Bürgermeisters hierselbst Amtsrath Poplawski, zwölf hiesige Bewohner zu einer Berathung über die Errichtung eines würdigen Copernicus-Denkmal's hierorts zusammen, und constituirten sich zum Copernicus-Verein unter den seinem Zwecke entsprechenden Statuten, deren Einleitung wie folgt lautet:

In dem Jahre 1843 werden es 300 Jahre seit dem Erscheinen des Werkes: „de orbium coelestium revolutionibus“, in welchem sein hochbegabter Verfasser Nicolaus Copernicus der Welt eine Wahrheit aufgedeckt und verkündigt hat, die durch ihre Beziehungen zur Wissenschaft und zum Leben zu den höchsten, umfassendsten und gediegenderen Wahrheiten gehört, die je der menschliche Geist zu ergründen und zu verbreiten versucht hat. Copernicus Verdienste erkennen alle Völker, alle Nationen; seinen Namen nennt jeder Gebildete mit dem Gefühle der Ehrfurcht, ja einer gewissen Pietät, er ist in der Wissenschaft der allgemeinste welthistorische, der Tag daher, an welchem Copernicus Schöpfung ins Leben getreten ist und der, bedeutungsvoll genug, ihn, den Schöpfer selbst, dem Leben entrückte, gleichsam als sollte er die Wahrheit seines Werks mit seinem Tode besiegeln, — dieser Tag enthält für jeden Gebildeten die dringende Aufforderung den Namen des Mannes, welcher sich um die ganze Menschheit in geistiger Hinsicht verdient gemacht hat, durch eine würdige Feier zu verherrlichen und sein Andenken durch eine sichtbare Ausprägung für dauernde Zeiten verdienstermassen zu ehren, der Stadt Thorn aber, in welcher der Gefeierte geboren ist, und in der er seine ersten Jugendjahre verlebte, und seine erste Bildung erhalten hat, kommt es zu, diese Feier anzuregen, so wie sie glaubt, dass nur dadurch die historische Beziehung des Ereignisses erfüllt werden kann, wenn das dem Gefeierten zu errichtende Monument innerhalb der Mauern seiner Vaterstadt seinen Platz finde.

Die Mitglieder des Vereins waren:

der Bürgermeister Amtsrath Poplawski, als Vorsitzter, der Director des Gymnasiums Professor Dr. Lauber, als dessen Stellvertreter, der Gerichtsrath von Fischer-Treuenfeld, der Gymnasiallehrer Dr. Brohm, als Secrétaire, der Kämmerer-Kassen-Rendant Weese, als Rendant des Vereins; ferner der Rathsherr Kaufmann J. G. Adolph, der Professor des Gymnasiums Dr. Kühnast, der Rittergutsbesitzer Sänger, der Kaufmann I. M. Schwartz, der Pfarrer Suder, der Kreis-Physicus Sanitäts-Rath Dr. Weese und der Rathsherr Fabrikant G. Weese.

Auf Vermittelung des zeitigen Oberpräsidenten von Schönerberg erging zur Förderung des Vereins-Zwecks nachstehende Allerhöchste Kabinetts-Ordre:

Ich billige die Absicht, welche nach ihrem Bericht vom 29. v. Mts. zur Errichtung eines Denkmals für den berühmten Astronomen Copernicus in seiner Vaterstadt Thorn gefasst worden ist, genehmige auch, dass der daselbst zusammengetretene Verein die benöthigten Beiträge im In- und Auslande sammle und will die Vorlegung des Planes zu dem Denkmale zu seiner Zeit gewärtigen.

Berlin, den 9. Mai 1839.

gez. **Friedrich Wilhelm.**

An den Staatsminister v. Rochow.

Unterm 9. Juli 1839 richtete der Verein an den Kronprinzen, des jetzt regierenden Königs Majestät die Bitte, das Protectorat des Vereins zu übernehmen, und erhielt folgende sehr gnädige Antwort:

Nachdem Mir nunmehr die erwartete nähere Nachricht über die seit Constituirung des Copernicus-Vereins gethanenen Schritte mit dem unterm 28. März d. J. erlassenen Aufrufe zugegangen sind, versichere Ich dem Vereine hierdurch in Erwiderung auf das an Mich gerichtete Schreiben vom 9. Juli v. J. nicht nur Meine vollkommene Theilnahme, sondern erkläre Mich zugleich zur Uebernahme des Protectorats bereit, sobald sich einigermaßen wird übersehen lassen, dass das Unternehmen gesichert ist. Durch den Oberpräsidenten v. Schön erwarte ich von Zeit zu Zeit über das fernere Fortschreiten Bericht und ersuche Sie demselben die weitere Mittheilung hierüber zu machen.

Berlin, den 5. Mai 1840.

gez. **Friedrich Wilhelm.**

An den Copernicus-Verein zu Thorn.

Inzwischen hatte der Verein begonnen, den Aufruf zu Beiträgen für das Copernicus-Denkmal in engern und weitem Kreisen zu verbreiten und Sammlungen zu veranstalten. Zu diesem Behuf war ihm auch durch den Erlass des General-Postmeisters von Nagler vom 28. März 1840 die Portofreiheit für seine Correspondenz und für die Versendung von gedruckten Schriften, letztere in Briefform bis zum Gewichte von 16 Loth unter der Bedingung, dass Briefe und Drucksachen offen oder unter Kreuzband versendet werden, bewilligt wor-

den. Ganz besonders waren die Ober-Präsidenten der Provinzen durch geeignete Weisungen an die Königlichen Regierungen und Localbehörden der möglichsten Anregung für das Unternehmen und der Verbreitung der Sammlungs-Circulars förderlich, und mit aner kennenswerthem Eifer haben viele Behörden und Privatpersonen im Interesse des Vereins gewirkt. Nur die Königliche Regierung zu Breslau erachtete es nach ihrem Erlasse vom 27. Juni 1840 ausser ihrem amtlichen Berufe, in gewünschter Art für das Unternehmen mitzuwirken und die Königliche Regierung zu Trier lehnte mittelst Erlass vom 6. Juli ej. die Sammlungen in ihrem Bezirke ab, weil die Sache in demselben keine erwünschte Theilnahme finden dürfte.

Im Ganzen gewährten die Sammlungen in Preussen nicht das erwünschte Resultat; zum Theil mögen dabei auch Auffassungen confessioneller Art oder nationaler Bestrebung nachtheilig mitgewirkt haben. Letztere erhielt namentlich einen charakteristischen Ausdruck in einem an den Verein gerichteten Schreiben des Grafen Eduard von Raczyński vom 10. Juni 1844 folgenden Inhalts:

Im Jahre 1820 habe ich das Meinige dazu beigetragen, um dem Copernicus als Polen ein Denkmal in Warschau zu errichten. Zu einem zweiten Denkmale, wo derselbe als Deutscher erscheinen soll, beizutragen, würde daher meinerseits eine Inconsequenz sein. Aus diesem Grunde sehe ich mich ausser Stande, der Aufforderung nachzukommen. Dagegen erkläre ich mich bereit, wenn Sie den Copernicus als Polen anerkennen wollen, die ganze fehlende Summe allein zu tragen.

Der Verein erwiderte hierauf, dass es ausser den Grenzen seiner Wirksamkeit liege, über die nationale Herkunft des grossen Astronomen ein Anerkenntniss abzugeben, und allein die Höhe seines an keine Nationalität geknüpften allgemein-wissenschaftlichen Werthes die Veranlassung sei, ein Anerkenntniss desselben seitens der gegenwärtigen Generation in der würdigen Errichtung seines Standbildes an seinem Geburtsorte an den Tag zu legen.

Bei so bewandten Umständen stellte sich für den Verein um so dringender die Nothwendigkeit heraus, auch in dem übrigen Deutschland und im Auslande Sammlungen veranstalten zu lassen. Die Schwierigkeit der Ausführung war gross; es musste zwar im Allgemeinen anerkannt werden, dass dergleichen Sammlungen nur dann einen Erfolg versprechen würden, wenn an den geeigneten Orten Männer sich finden liessen, die sich mit Interesse für die Sache dem Geschäfte unterziehen würden. Dies war jedoch meistentheils nicht zu bewerkstelligen, und nachdem auch dem Vereine die Mitwirkung des Ministerii der Auswärtigen Angelegenheiten, wie vor auszusehen, um deshalb versagt worden war, weil die Natur der Stellung und der Verhältnisse der diplomatischen Agenten im Auslande denselben für die Beförderung solcher Zwecke thätig zu sein nicht gestatte, glaubte er den letzten Schritt, sich unmittelbar mit dem diesfälligen Ansinnen an die regierenden Häupter, so wie an verschiedene diesseitige und auswärtige diplomatische Stationen zu wenden, nicht unversucht lassen zu dürfen. Die von vielen der letztern als z. B. dem Königlich Dänischen Consulat zu Königsberg, dem Königlich Hannoverschen Consulat zu Stettin, dem Königlich Bayerischen Consulat zu Cöln an den Tag gelegte Bereitwilligkeit hatte keinen Erfolg; ingleichen waren die Antworten der auswärtigen Behörden, so weit sie eingingen, entweder ablehnend, oder in den gewährten Mittheilungen und Vergünstigungen für die Zwecke des Vereins nicht erspriesslich. Ablehnende Antworten gingen ein von Hannover, Anhalt-Dessau und Lübeck. Das Antwortschreiben des Königlich Bayerischen Geheimraths und Cabinetssecretsairs von Kreutzer d. d. München den 18. März 1841 lautet:

Sr. Majestät der König haben erst vor Kurzem die Mittheilung vom 10. December erhalten, durch welche dieselben Seine Majestät einladen, an dem Vereine zur Errichtung eines Denkmals für Copernicus Theil zu nehmen. Der Unterzeichnete soll die Ehre haben, darauf zu erwidern, dass bei den vielen und grossen anderweitigen Unternehmungen für Kunst Seine Majestät übrigens Aller-

höchst Ihre Anerkennung der Verdienste des grossen Copernicus um die Wissenschaft dadurch glauben beurkundet zu haben, dass demselben ein würdiger Platz in der Walhalla bestimmt ist, wozu Copernicus Brustbild in Carrara-Marmor schon längst fertig vorhanden ist.

Die Königl. Sächsische Gesandtschaft zu Berlin erwiderte dem Verein unterm 14. Mai 1841, dass Seine Majestät den verdienstlichen Zweck des Vereins vollständig zu würdigen wissen, daher auch die Verbreitung der von demselben erlassenen Aufforderungen im Privatwege gern gestattet haben, und auch ferner gestatten werden, dass jedoch ein Mehreres und namentlich eine officiële Intervention der Behörden nach den diesseitigen Verhältnissen unthunlich sei.

Die Kaiserl. Oesterreichische Gesandtschaft zu Berlin antwortete, dass nach Entschliessung des Kaisers Majestät die Aufforderungen von Beiträgen für das gedachte Denkmal in die jenseitigen Intelligenzblätter aufgenommen und die auf diese Weise eingehenden Beiträge von den Bestellten des Vereins in Empfang genommen werden, eigentliche Sammlungen aber durch Herumbringen von Subscriptionslisten oder in anderer ähnlicher Art nicht stattfinden dürfen.

Die Königl. Niederländische Gesandtschaft zu Berlin erwiderte unterm 27. Mai 1841, dass es sämmtlichen Unterthanen freistehe sich einzeln und Jeder für sich bei dergleichen Unternehmungen zu theiligen, dass aber die Königl. Niederländische Regierung von der bis jetzt beobachteten Regel nicht abgehen könne, wonach es fremden Corporationen nicht gestattet worden, zu einem solchen Zwecke Gelder im Wege der Collecte im Königreiche einzusammeln.

Den Wünschen des Vereins vollkommen entsprechend erliess die Herzogliche Landes-Regierung zu Cöthen nachfolgende Bekanntmachung:

Se. Aeltestregierende Herzogliche Durchlaucht haben dem Copernicus-Vereine zu Thorn die Erlaubniss zu er-

theilen geruht, den unten folgenden Aufruf in der hiesigen Zeitung zu veröffentlichen und auch in dem Herzogthum Anhalt-Cöthen zu Beiträgen für das dem Copernicus zu errichtende Denkmal aufzufordern.

Die Magistrate zu Cöthen, Güsten, Nienburg und Rosslau sind angewiesen worden, sich der Annahme eingehender Beiträge zu unterziehen.

Cöthen, den 6. Juli 1841.

Herzogl. Anhalt. Landes-Regierung.

(gez.) A. Viethaler.

Vor Allen aber hat sich in der Beförderung des Vereinszwecks Russland hervorgethan. Nach Inhalt des Erlasses des Kaiserlich Russischen Ministerii der Auswärtigen Angelegenheiten vom 28. December 1840 genehmigte Seine Majestät der Kaiser aller Reussen die Veranstaltung einer Collecte durch das russische Reich während Jahresfrist; der Erfolg war ein ausserordentlich befriedigender. Der Sammlung und Versendung der Beiträge an den Verein, die bis aus den entferntesten Gouvernements eingingen, hat sich mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit das Banquierhaus Stieglitz & Comp. in Petersburg unterzogen.

Ueberhaupt sind in Folge dieser bereits am Anfange der Wirksamkeit des Vereins veranstalteten Sammlungen eingegangen:

A. Aus dem Inlande:

- | | | | |
|---|----------|---------|-------|
| 1. von den Bewohnern der Stadt Thörn | 482 Rtl. | 26 Sgr. | — Pf. |
| 2. desgl. des übrigen Thorner Kreises | 43 „ | 8 „ | 3 „ |
| 3. aus den anderen Kreisen des Regierungsbezirks Marienwerder | 206 „ | 21 „ | 3 „ |

4. aus dem Regierungsbezirk Danzig .	259	„	13	„	6	„
5. — — — Königsberg	129	„	10	„	6	„
6. — — — Gumbinnen	35	„	25	„	6	„
7. — — — Bromberg	52	„	10	„	8	„
8. — — — Posen	244	„	2	„	4	„
9. — — — Cöslin	41	„	15	„	4	„
10. — — — Stettin	59	„	10	„	—	„
11. — — — Stralsund	3	„	15	„	—	„
12. — — — Potsdam						
(excl. Berlin)	6	„	12	„	—	„
13. aus der Residenzstadt Berlin incl.	209					
Rtl. von den Königl. Prinzen . . .	380	„	1	„	—	„
14. aus dem Regierungsbezirk Frankfurt	13	„	12	„	4	„
15. — — — Bresslau	44	„	—	„	—	„
16. — — — Oppeln	17	„	29	„	—	„
17. — — — Liegnitz	49	„	1	„	2	„
18. — — — Magdeburg	52	„	23	„	5	„
19. — — — Merseburg	39	„	27	„	3	„
20. — — — Erfurt	38	„	2	„	—	„
21. — — — Münster	75	„	25	„	—	„
22. — — — Minden	—	„	15	„	—	„
23. — — — Arnberg	12	„	15	„	6	„
24. — — — Düsseldorf	20	„	23	„	6	„
25. — — — Cöln	28	„	22	„	—	„
26. — — — Coblenz	13	„	14	„	6	„
27. — — — Aachen	5	„	7	„	6	„
28. — — — Trier	—	„	—	„	—	„
29. von der Armee	259	„	4	„	—	„
30. aus der Sammlung von 1809 erstattet	145	„	11	„	—	„
überhaupt	2761	„	14	„	6	„

B. aus dem übrigen Deutschland:

1. dem Königreich Sachsen (incl. 50 Rtl. von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen)	68	Rtl.	—	sgr.	—	Pf.
2. aus Sachsen-Gotha	33	„	—	„	—	„
3. von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Meiningen	67	„	12	„	—	„
4. v. Sr. Hoheit d. Herzoge v. Anhalt-Dessau	26	„	20	„	—	„
5. von Sr. Hoheit dem Herzoge von An- halt-Cöthen	21	„	10	„	—	„
6. v. Sr. Hoh. d. Hezoge v. Anh.-Bernburg	100	„	—	„	—	„
ausserdem aus Anhalt-Bernburg	34	„	6	„	1	„
7. aus Stuttgart	6	„	—	„	—	„
8. von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Lichtenstein	24	„	24	„	—	„
9. v. Sr. Hoh. d. Herzoge v. Salm-Horstmar	15	„	—	„	—	„
überhaupt	396	„	12	„	1	„

C. aus dem Auslande:

1. aus Schottland (8 Professoren der Uni- versität Edinburg)	53	„	5	„	—	„
2. aus den Niederlanden:						
von Seiner Majestät dem Könige der Niederlande	100	„	—	„	—	„
vom Kaufmann J. W. Hepner zu Am- sterdam (aus Thorn)	50	„	—	„	—	„
3. aus dem Königreich Polen	83	„	20	„	—	„
darunter Graf Zboiuski zu Kikol mit 57 Rtl.						

4. aus Russland:

Gouvernement Petersburg	456	Rtl.	4	Sgr.	8	pf.
„ Finland	137	„	18	„	6	„
„ Livland	33	„	18	„	—	„
„ Moskau	97	„	24	„	6	„
„ Twer	29	„	22	„	7	„
„ Nowgorod	44	„	4	„	4	„
„ Orel	47	„	—	„	—	„
„ Wladimir	53	„	6	„	—	„
„ Nischnei-Nawgorod	38	„	7	„	2	„
„ Kiew	67	„	7	„	6	„
„ Taganrog	76	„	26	„	5	„
„ Kasan	365	„	25	„	—	„
„ Astrachan	131	„	7	„	5	„
„ Sibirien	99	„	5	„	6	„
den übrigen Gouvernements	266	„	12	„	4	„
im Ganzen	1995	Rtl.	16	Sgr.	5	pf.

5. aus Valparaiso in Süd-Amerika (Kaufmann H. Schwartz aus Thorn)	50	Rtl.	—	Sgr.	—	pf.
überhaupt vom Auslande	2332	Rtl.	11	Sgr.	5	pf.
Summa aller gesammelten Beiträge	5490	Rtl.	8	Sgr.	—	pf.

Bereits im December 1842 ersuchte der Verein die Königl. Academie der Künste zn Berlin, sich der Anfertigung eines Entwurfs zum Denkmal zu unterziehen, obgleich er sich selbst bekennen musste, dass die derzeitigen Vereinsmittel, welche damals 4000 Rtl. um Weniges überschritten, nicht hinreichen konnten, für den Zweck in würdiger Weise zu genügen. Die Königliche Academie der Künste schlug vor, Copernicus darzustellen in einer seiner Zeit angemessenen Bekleidung, in der linken Hand ein Astrolabium haltend, mit der Rechten nach dem Himmel deutend, mit einer Höhe der Statue von 7 bis 7½ Fuss in Brönce-Guss, auf einfachem Piedestal von Schlesischem Marmor, und veranschlagte die Kosten des Modells auf

1200 Rtl., des Gusses und Ciselirens auf 3000 Rtl. des Piedestals auf 600 Rtl. und des Basreliefs, welche der Direktor der Academie v. Schadow schon vor längerer Zeit zu einem Copernicus-Monumente entworfen hatte und der Inschrift auf 400 Rtl. überhaupt auf 5000 Rtl., Transport- und Aufstellungskosten ungerechnet.

Mit Rücksicht darauf, dass die Darstellung der Statue in Marmor 1 bis 2000 Thlr. Mehrkosten verursachen und den klimatischen Einwirkungen weniger Widerstand leisten würde, entschied sich der Verein zunächst für das Material von Bronze; dagegen erachtete er die vorgeschlagene Höhe derselben für zu gering, da die Höhe der den Altstädtischen Markt, auf dem die Statue zu errichten, umgebenden Gebäude die Wirkung derselben herabdrücken müsste. Desshalb glaubte er, trotzdem dass seine Mittel noch nicht einmal zu dem obigen Voranschlage ausreichten, und selbst auf die Gefahr hin, dass auf lange Jahre die Ausführung würde verschoben werden müssen, auf eine Statue-Höhe von $8\frac{1}{2}$ bis 9 Fuss zu bestehen, — ein Entschluss, dessen beharrliches Festhalten wenn auch erst nach vieljähriger Bestrebung zu einem der Sache würdigem Ergebniss geführt hat. Ferner erachtete der Verein es für zweckmässiger, wenn die Statue in die linke Hand statt des Astrolabii eine Ringkugel mit den Bezeichnungen des Thierkreises erhielte, und richtete zunächst sein Augenmerk auf die Ausführung der Statue selbst, in der Hoffnung, dass alsdann auch zum Piedestal das Erforderliche wenn auch allmählig sich werde beschaffen lassen. Diese Hoffnung erhielt nun zuerst ihre theilweise Erfüllung durch die Gnade Seiner Majestät des Königs, welche mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 6. December 1843 eine Beihülfe von Zweitausend Thalern dem Vereinszwecke zuzusichern und im Allgemeinen Form und Material der Statue zu genehmigen geruhten. Bevor indessen nun zum Abschluss eines Vertrages mit dem Künstler, als welcher Seitens der Königlichen Academie der Director der Sculpturen-Galerie, Professor Fr. Tieck in dessen Einverständniss war empfohlen worden, Behufs der Modellirung geschritten werden konnte, kam es darauf an, ein Portrait von Copernicus zu ermitteln, dessen Treue und Wahrheit mit

möglichst hoher Gewissheit feststand. Es stellte sich hierbei heraus, dass die hier in Thorn befindlichen vier Bildnisse, im Geburtshause des Copernicus, in der St. Johanniskirche, im Gymnasialgebäude und im Rathhause, wesentlich nicht voneinander abwichen; auch hatten dieselben Aehnlichkeit mit den drei Bildnissen in Frauenburg; ingleichen ist solche mit den Gesichtszügen der Copernicus-Statue in Warschau, welche Thorwaldsen nach Maassgabe mehrerer ihm vorgelegten Portraits, und nicht, wie behauptet worden, nach seiner künstlerischen Phantasie geformt, vorhanden. Dagegen wichen sie gänzlich ab von einem Bilde des Copernicus, welches der Commerzienrath Pannenberg zu Danzig im Besitz hatte. Der Verein entschied sich nach Erwägung aller Umstände dem am besten erhaltenen Bildnisse im hiesigen Rathhause den Vorzug zu geben, und es dem Modell zum Grunde legen zu lassen.

Die Verzögerung, welche Professor Tieck in der Vorlage der vorerst erforderlichen Gips-Skizze der Statue im kleinen Maassstabe veranlasste, bestimmte den Verein, sich Anfangs des Jahres 1847 an einen anderen Künstler, G. Bläser, zu wenden, welcher auch drei Skizzen in verschiedener charakteristischer Form vorlegte. Inzwischen hatte aber auch Tieck seine Skizze gefertigt, und da dieselbe die Genehmigung Seiner Majestät des Königs erhielt, wurde sie dem Vertrage mit Tieck über das Thonmodell zum Grunde gelegt. Dieser Vertrag kam den 3. Juli 1847 zu Stande. Tieck sollte für die Fertigung des Modells incl. der Kosten des 'Gipsformers 1400 Thlr. erhalten und spätestens in 13 Monaten dasselbe liefern. Es erfolgte indessen, ungeachtet der mannigfachen Erinnerungen die Ablieferung des Thonmodells erst am 2. September 1849 an den Bevollmächtigten des Vereins Körner, welcher sich bei seiner wiederholten Anwesenheit in Berlin als Abgeordneter zur 2ten Kammer dem Betriebe dieser Angelegenheit unterzog. Die Abnahme geschah in Gegenwart und unter Zustimmung des General-Directors der Königl. Museen, Herrn Geheimen Regierungs-Rath Dr. von Olfers, nachdem zuvor auch der Director der Academie der Künste, v. Scha-

dow noch das Modell beifällig in Augenschein genommen hatte. Zur Vermeidung weiterer Verzögerung wurde mit dem Gipsformer Bianconi über die Fertigung der Gipsform unmittelbar contrahirt und letztere von dem Bildhauer Wittig im Auftrage des Vereins für Tieck künstlerisch überarbeitet und vollendet.

Inzwischen hatte sich der Bevollmächtigte des Vereins, Körner auch in Verhandlungen mit dem academischen Künstler und Bronzegiesser Fischer zu Berlin über den Guss der Statue einzulassen. Der Vertrag über Guss und Ciselirung derselben, in welchem Fischer solche für den Preis von 4850 Thlr. incl. Material in Bronze übernahm, wurde am 6. October 1849 abgeschlossen und demzufolge die vollendete Gipsbüste an Fischer in dessen Atelier, dem Königlichen Giesshause, Behufs der Abformung für den Guss übergeben. Seine Majestät der König geruhte auf die Anzeige des Bevollmächtigten, dass die Gipsbüste von Copernicus vollendet aufgestellt sei, dieselbe allergnädigst in Augenschein zu nehmen und sich gegen den Bevollmächtigten nicht nur beifällig und huldvoll über deren Ausführung sondern auch dahin auszusprechen, dass für deren baldige Aufstellung und zwar in der Art gesorgt werden möge, dass die Wasserleitung in Thorn, bei deren Einrichtung Copernicus nach der Tradition mitgewirkt habe, mit dem Piedestal der Statue in angemessene Verbindung gebracht werde.

Der Guss der Statue erfolgte im November 1850 in ihrem Haupttheile und gelang vollkommen. Demohnerachtet gerieth dieselbe in nicht geringe Gefahr. In Folge der Mobilmachung der Armee drang der Herr Kriegsminister auf sofortige Räumung des Giesshauses, behufs dessen Verwendung für militairische Zwecke und nur der — dankbar anzuerkennenden — nachdrücklichen Einwirkung des Herrn Staatsministers von Ladenberg Excellenz, unterstützt durch das Hohe Fürwort Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preussen, gelang es eine angemessene Frist zu erhalten, die ausreichte, den noch nicht vollkommen erkalteten Guss nach dem Atelier Münzstrasse Nr. 10. unbeschädigt hinzuschaffen. Hier wurde der

noch fehlende Theil und die Ciselirung des Ganzen zu Ende gebracht. Das Attribut der Statue, eine Sphära mit dem Zodiacus, die zwölf Sternbilder in erhabener Form und vergoldet enthaltend, ist von dem Bildhauer Wittig modellirt und gleichfalls von Fischer gegossen. Auf der Plinthe erhielt die Statue die eingegrabene Inschrift: Nicolaus Copernicus Thorunensis. Herr Professor Rauch, welcher sich auf die Bitte des Vereins der Beaufsichtigung der letzten Arbeiten an der Statue mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit unterzog, bescheinigte ihre gelungene Vollendung. Seine Majestät der König geruhten auch dieselbe im Atelier in Augenschein zu nehmen und Allerhöchst Ihre Zufriedenheit mit der Ausführung in gnädigen Worten auszusprechen. Nachdem die Directionen der Stettiner- und der Ostbahn den unentgeltlichen Transport der Statue auf ihren resp. Eisenbahnen bereitwilligst zugesichert, wurde dieselbe am 12. Februar 1852 aus dem Atelier nach dem Stettiner Eisenbahnhofe geschafft. Am 14. desselben Monats kam sie in Bromberg an, wurde dort von dem Bevollmächtigten des Vereins in Empfang genommen und zu Wagen nach dem Orte ihrer Bestimmung gebracht. Hier in Thorn, auf das Festlichste am 16. desselben Mts. empfangen, wurde sie vorläufig in der dazu sich eignenden Vorhalle der Altstädtischen evangelischen Kirche in Verwahrung genommen.

Inzwischen wurde die Angelegenheit über die Form des Piedestals und seiner Umfassung ununterbrochen betrieben. In dieser Beziehung hat sich der Königl. Hofbaurath Herr Professor Strack zu Berlin ein um so grösseres Verdienst erworben, als es mit nicht geringer Schwierigkeit verbunden schien, den Ablauf eines fliessenden Brunnens, in Veranlassung der oben erwähnten Tradition, mit dem Piedestal selbst in eine angemessene und schöne Verbindung zu bringen. Der erste Entwurf umschloss das Piedestal in dreifachem granitnem Halbbogen; innerhalb des einen stand die Statue mit einer Gitterbegrenzung; am Rande der andern waren Bänke angebracht; in der Mitte befand sich der Wasserlauf nach einem granitnen Bassin. Dieser Entwurf erforderte aber einen bedeutenden Kosten - Aufwand

von mehr als 6000 Rtl. und erregte noch in so fern Bedenken, als sein Umfang mit dem Raume, auf welchem die Errichtung statthaben sollte, kaum in ein richtiges den Interessen des Verkehrs entsprechendes Verhältniss zu bringen war. Derselbe fand auch nicht die Allerhöchste Genehmigung. Diese erging dagegen für den zweiten Entwurf von demselben Autor, und gleichzeitig auch über die Bewilligung der fehlenden Fonds und über die Wahl des Platzes selbst, nachdem hierüber innerhalb des Vereins vielseitige Erörterungen stattgehabt und mancherlei andere Vorschläge, als namentlich die Statue auf die Westseite des Markplatzes vor der altstädtischen evangelischen Kirche, oder dem Königlichen Haupt-Zoll-Amte aufzustellen, mit mehr oder minder gewichtigen Gründen waren vertheidigt worden. Die Allerhöchste Cabinets-Ordre lautet:

In Folge ihrer Vorstellung vom 15. und des mit derselben überreichten Berichts vom 9. April d. J. habe Ich zu dem Postament für die in Thorn dem Astronomen Copernicus zu errichtende Bronze-Statue von dem Hofbaurathe Strack einen neuen Entwurf anfertigen lassen, welcher mit Nro. I. bezeichnet, unter Rückanschluss der vorgelegten andern Zeichnungen hierbei erfolgt. Ich genehmige, dass mit der Ausführung nach diesem Plane vorgegangen, und damit, in der darauf angegebenen Art, die projectirte Brunnen-Anlage verbunden, das Monument aber an der von Ihnen vorgeschlagenen Stelle am Markte, an der Friedrich - Wilhelms - und Butter - Strassen - Ecke aufgestellt werde. Die Kosten des nach der

neuen Strack'schen Zeichnung auszuführenden Piedestals und Brunnens sind in den beigegebenen Anschlägen vom 7. d. Mts. auf resp. 3880 Rtl. und 3527 Rtl. berechnet, je nachdem das Postament nach dem Anschlage Nro. I. von Strehle-ner Granit polirt, oder nach dem Anschlage Nro. II. fein geschliffen ausgeführt wird, und will Ich für den letzten Fall zu den auf 3527 Rtl. veranschlagten Kosten, da nach ihrem Berichte vom 9. April c,

nur ein Bestand von	2050 Rtl.
vorhanden, die dann noch erforderlichen	1477 Rtl.

zuschüssen, welche, sobald es nöthig sein wird, gezahlt werden sollen, indem Ich dem Comité des Copernicus-Vereins oder der Stadt Thorn überlasse, Falls einem polirten Piedestal nach dem Anschlage Nro. I. der Vorzug gegeben wird, dann die dadurch erwachsenden Mehrkosten zu tragen.

Sanssouci, den 19, September 1852.

(gez.) **Friedrich Wilhelm.**

An

den Bürgermeister Justizrath Körner
in Thorn.

Mit der grössten Bereitwilligkeit übernahmen die Stadtbehörden von Thorn die Mehrkosten der Politur des eigentlichen Piedestals mit 253 Thlr. und erklärten sich auch auf die Vorstellung des Copernicus-Vereins, da bei den in der Allerhöchsten Kabinetsordre aufgeführten Summen die bedeutenden Kosten der Fundamentirung noch nicht in Anschlag gebracht waren, zu diesen Kosten ausser dem disponiblen Bau-Material noch einen baaren Zuschuss von 100 Thlr. zu gewähren. Da aber auch dieser bei Weitem nicht ausreichte, so veranstaltete der Copernicus-Verein noch eine Subscription auf diese Denkschrift mit der Bitte um nachträgliche Beisteuer zur Deckung der noch fehlenden Kosten und auf diesem Wege gelang es das noch Fehlende zu decken.

Die Ausführung des Piedestals übernahm der Steinmetzmeister G. Bungenstab zu Breslau für den Anschlagspreis; die Fundamentirung zu demselben der Maurermeister Schwartz zu Thorn. Der Guss und die Ciselirung des zum Wasserablauf bestimmten Delphins aus Bronze besorgte der Mechanicus C. Hauschild zu Berlin.

Eine nicht leichte Frage blieb nur noch zu erledigen, nämlich die Frage einer angemessenen Inschrift. Darüber war kein Zweifel, dass die obengedachte Inschrift auf der Plinthe der Statue eine solche nicht vertreten könnte, da jene in Betracht der Höhe des Piedestals kaum sichtbar sein würde; auch war man darüber einig, dass eine Inschrift füglich nur auf der Vorder- oder Rückseite oder auf beiden des sieben Fuss hohen Hauptblocks des Piedestals ihren Platz finden dürfe, da die Nebenseiten wegen ihres geringern Umfanges sich nicht eigneten, — endlich, dass die Inschrift in den Granit eingegraben und vergoldet werden müsse, indem sich weder das Einlassen einer mit der Inschrift versehenen Bronce tafel wegen der Schwierigkeit der dauerhaften Befestigung noch das Anbringen von Symbolen oder Verzierungen, auch schon wegen der Schwierigkeit der Bearbeitung des Steinmaterials, empfehle. Dagegen waren die Ansichten darüber, ob und welche Inschrift dem Denkmal zu geben, sehr getheilt, und noch weniger zu vereinigen, jemeher der Ver-

ein sich bestrehte, die Vorschläge und Urtheile gelehrter Männer im weiten Kreise einzuholen. Mit Dank muss der Verein in dieser Hinsicht die bereitwillige Zuvorkommenheit des General-Directors der Königlichen Museen, Herrn Dr. von Olfers, des Geheimen Regierungsraths Herrn Professor Boeckh und Professor Trendelenburg zu Berlin, des Geheimen-Regierungsraths Herrn Professor Lobeck und Professor Moser zu Königsberg, so wie des Directors der Sternwarte Herrn Prof. Galle zu Breslau und Prof. Otto Jahn zu Leipzig anerkennen. Der Vorschlag, dem Denkmal gar keine Inschrift zu geben, weil der Name von Copernicus zu bekannt und seine Entdeckung gewissermassen schon Gemeingut geworden, fand nur geringe Vertretung, desto grösser war aber dieselbe innerhalb des Vereins dafür sich auf die Namensworte: Nicolaus Copernicus Thornensis, — zu beschränken, und nur noch das Geburts- und Todesjahr, da das Datum bei beiden nicht mit historischer Gewissheit feststehe hinzuzufügen. Zur Rechtfertigung dieser einfachen Namensinschrift musste anerkannt werden, dass dadurch die Schwierigkeit und Kritik einer charakteristischen Bezeichnung vermieden, und es auf eigentliche Belehrung durch diese doch nicht abgesehen sein könne, zumal die Wirkung des Monuments schwerlich erhöht werde, wenn man gar zu viel sage, was dasselbe an sich nicht sage. Auch der Vorschlag, auf der Rückseite des Piedestals die Worte Keplers über Copernicus zu setzen:

vir maximo ingenio et animo liber

fand wegen seines allgemein gehaltenen Inhalts Widerspruch, ungeachtet des vortrefflichen Ausdrucks: animo liber, den schon Rhäticus in seinem Briefe an Schoner auf seinen Lehrer Copernicus in den Worten des Ptolemäus anwandte: ὅτι ὁ ἐλεύθερον εἶναι τῇ γνώμῃ τὸν μέλλοντα φιλοσοφεῖν. Wer die Wahrheit suche, müsse freien Geistes sein.

Zur Begründung eines fernerer Vorschlages, auf der Rückseite des Denkmals folgende Inschrift zu setzen:

Civitas mundus

patria Prussia

Ars coelestis

Memoria immortalis

wurde angeführt, dass schon Sokrates sich einen *civis mundanus* nenne, und überhaupt diese Inschrift den Stempel des Ganzen an sich trage. Gegen dieselbe wurde aber hervorgehoben, dass deren Sätze nicht im symmetrischen Zusammenhange ständen und es wünschenswerth erscheine, consequent nur durch Substantiva den Bezeichnungen Ausdruck zu geben, dass durch den Satz *patria Prussia* die einseitige Frage über die Nationalität von Copernicus, wie bei dem Denkmal desselben in Warschau*) in den Vordergrund gestellt, angeregt werde, was im allgemeinen Interesse der Wissenschaft zu vermeiden, dass endlich *ars coelestis* doch wenig sage, und *memoria immortalis* sich aus dem Zwecke des Denkmals von selbst ergebe.

Durch einen andern Vorschlag folgenden Inhalts:

patria mundus

Domus terra

Studium natura

Scientia coelum

sollte die Nationalitätsfrage umgangen, das Weltgebäude als das Vaterland, die Erde als die Heimath für Copernicus vindiziert und die Naturkunde im Allgemeinen, wie die Sternkunde insbesondere als das Feld seines Wirkens bezeichnet werden; gegen denselben wurde aber der Mangel einer specielleren Charakteristik und die Anwendbarkeit für jeden grossen Naturforscher hervorgehoben.

Ein fernerer Vorschlag zur Inschrift, wie folgt:

Ingenio et virtute praecellens

primus mortalium verum mundi

systema ex observationibus veterum

et propriis eruit, in omni doctrinarum

*) Dessen Inschrift lautet: Nicolao Copernico grata patria.

genere versatissimus saluti publicae
 per totam vitam inserviit, fidem
 Christianam muneris obeundi diligentia
 professus morum sanctitate comprobavit

schliesst sich an die ähnliche Inschrift auf Newtons Grabdenkmal in der Westminster Abtei zu London *) an, und bezweckt die Mittheilung einiger Hauptmomente des Lebensganges von Copernicus, wobei die vierzigjährige geistliche Amtsthätigkeit, seine sonstige Wirksamkeit, seine Gewissenhaftigkeit (morum sanctitas) ihren bezeichnenden Ausdruck erhalten sollen, damit die Gedanken des Beschauenden sich nicht in leere Bewunderung verlieren, vielmehr eine festere Richtung erhalten, und die Erinnerung an das Denkmal nützlicher und erfreuender werden lassen.

Ein anderer Vorschlag für die Vorderseite des Denkmals die Worte:

„Er lehrte die Menschen, dass die Erde sich bewege,
 „die Sonne ruhe,“

für die Rückseite:

Hic situs est

Isaac Newton, Eques auratus
 Qui animi vi prope divina
 Planetarum motus, figuras,
 Cometarum semitas, Oceanique aestus.
 Sua Mathesi facem praeferente
 Primus demonstravit,
 Radium Lucis dissimilitudines,
 Colorumque inde nascentium proprietates,
 Quas nemo antea vel suspicatus erat. pervestigavit.
 Naturae, Antiquitatis, S. Scripturae
 Sedulus, sagax, fidus Interpres
 Dei Opt. Max. Maiestatem philosophia asseruit,
 Evangelii simplicitatem moribus expressit.
 Sibi gratulentur Mortales tale tantumque exstitisse
 Humani Generis Decus.

Natus XXV. Dec. MDCXLII. Obiit XX. Mar. MDCCXXVII.

In seinem grossen 1530 beendeten Werke :

„de orbium coelestium revolutionibus“

in lateinischer Uebersetzung, bezweckte in dem Ausdrucke: er lehrte die Menschen, die Bezeichnung des Gedankens, dass seine Lehre Gemeingut der Menschen geworden, und ermöglichte die wünschenswerthe Namhaftmachung seines berühmten Werkes, als der Krone seiner Bestrebungen.

Endlich ward gegen den Vorschlag, die Vorderseite mit folgender Inschrift zu versehen:

Nicolaus Copernicus Thorunensis

terrae motor

Solis caelique stator

Die Rückseite:

natus A. MCCCCLXXIII

obiit A. MDXXXXIII

cond. A. MDCCCLIII.

(und zwar caelique richtiger als coelique) erinnert, dass Copernicus doch auch den Lauf des Mondes näher bestimmt, und daher die Vollständigkeit den Zusatz: lunae rector wohl erfordern dürfte; — ferner, dass man veranlasst werden könnte, bei terrae motor an einen Erschütterer, wie Alexander den Grossen, oder wohl gar an einen Erfinder der Erdbeben (terrae motus) zu denken; ferner, dass auch die Planeten zum gestirnten Himmel gehörten, Copernicus aber gerade deren Lauf geordnet, so wie endlich, dass nach den Entdeckungen der neuern Zeit sowohl die Sonne als die Gestirne der Bewegung unterworfen wären. Auch ist noch des Vorschlages Erwähnung zu thun, auf die Rückseite den Titel des berühmten Werkes von Copernicus: de orbium coelestium revolutionibus zu setzen; indessen fand derselbe schon wegen des auffälligen Gegensatzes zu stator keine Zustimmung; auch die übrigen Einwendungen erschienen nicht von Erheblichkeit, zumal überhaupt nichts gewonnen werde, wenn man Alles sagen wolle.

Der Verein glaubte sich unter diesen Vorschlägen einer Entscheidung nicht unterziehen zu dürfen, indem er sich einer solchen

weder gewachsen, noch zu derselben für ermächtigt erachtete; er erlaubte sich vielmehr diese Sr. Excellenz dem Wirklichen Geheimen Rath und Kanzler Herrn Alexander von Humboldt unterbreiten, und gleichzeitig die Genehmigung Seines Erhabenen Protectors Majestät zu derselben anheim geben zu müssen. Demgemäss ist die Allerhöchste Entschliessung für die oben zuletzt im Ganzen erwähnte Inschrift wegen der „so eindrucksvollen charakteristischen Schönheit der Worte“ ergangen und in Ausführung gesetzt worden.

Von den ursprünglichen und später aufgenommenen Vereins-Mitgliedern sind im Laufe der Zeit theils durch den Tod, theils durch Verlegung des Wohnsitzes folgende ausgeschieden: Der Bürgermeister, Amtsrath Poplawski †, der Pfarrer Suder †, der Rathsherr Kaufmann J. G. Adolph †, der Kämmerei-Kassen-Rendant Weese †, der Professor Dr. Kühnast (jetzt in Rastenburg), der zeitige Commandant und General von Petersdorf, der Justiz-Direktor Diestel †, der Stadtrath Kaufmann Langwald †, der Ingenieur-Oberst Lindow †, d. z. Commandant Gen. von Reichenbach †, der Ingenieur-Oberstlieutenant Ewald (jetzt zu Cüstrin), der Garnison-Prediger Consentius, (jetzt in Danzig), der Kreisgerichts-Direktor Löffler †, der zeitige Commandant General du Vignau (jetzt zu Schweidnitz.)

Am 24. Mai d. J. als dem traditionellen Todestage von Copernicus wurde der erste Spatenstich zur Baugrube des Denkmals-Fundaments an der bezeichneten Stelle vorgenommen und der Platz umzäunt. Am 28. Juni fand die Feier zur Grundsteinlegung statt. Zum Zweck derselben war eine Tribune im Halbkreise um die Baugrube errichtet, nach welcher Stufen herabführten. Die Tribune war nach der Anleitung des Zeichenlehrers am Gymnasium und Malers Völker mit Eichenlaub-Guirlanden verziert, welche an hohen mit Kränzen, Blumensträussen und schwarz-weißen Schleifen geschmückten Stäben befestigt waren. Der Ausgang zur Tribune war mit preussischen Fahnen decorirt. In der Mitte der Tribune stand ein Tisch, dessen Rand ein Rosenkranz umfasste. Sänger und Musiker nahmen, vom Rathhause aus, den rechten Flügel, Eingeladene, namentlich

Mitglieder der Behörden, den linken Flügel der Tribune ein, während der freie Raum vor derselben dicht mit Zuschauern bedeckt war. Um 9½ Uhr begab sich der Copernicus-Verein vom Rathhause aus paarweise, das Direktorium desselben an der Spitze, nach dem Festplatze auf die Mitte der Tribune; die Secrétaire legten auf den bekränzten Tisch die pergamentene Urkunde, die broncirte mit dem alten Stadt- (Marien) siegel versehene Büchse und die auch in dieselbe zu verschliessenden Münzen von einem Pfennig bis zu einem Thaler, nebst einem Gulden der Hohenzollernschen Lande, aus dem J. 1833.

Die Feierlichkeit begann mit dem Gesange der ersten Strophe des Chorals: „Nun danket alle Gott“, unter der Leitung des Gymnasiallehrers Dr. Hirsch, worauf der Vereinsvorsitzer, Bürgermeister Körner, folgende Anrede hielt:

„Den hochverehrten Anwesenden bringe ich vorerst hiermit Namens des Copernicus-Vereins, als dessen Vorsitzer zu sprechen ich hier berufen bin, einen freudigen Gruss!

Bereits vor 44 Jahren versammelten sich an dieser Stelle hohe Beamte einer fremdherdlichen Regierung und hiesige Bürger, um den Grundstein zu einem Denkmal des grossen Mannes zu legen, welcher innerhalb dieser Mauern das Licht der Welt erblickte. Die Hoffnungen und Erwartungen, unter welchen dies geschah, sind unerfüllt geblieben. Wir stehen jetzt hier an diesen granitnen Fundamenten zu demselben Zwecke versammelt, aber mit bestimmteren Aussichten, und wollen den Grundstein legen mit sicherer Hand; denn, so Gott will, soll noch in diesem Jahre sich über demselben das Denkmal erheben. — Fragen wir nun zunächst, wie dieses glückliche Ergebniss bereits hat erzielt werden können, so nimmt der Copernicus-Verein, welchem die Leitung des Unternehmens oblag, kein Verdienst in Anspruch; er bittet nur ihm das Anerkenntniss angedeihen zu lassen, dass er während 14 Jahre mit ununterbrochener Ausdauer und Beharrlichkeit den Zweck verfolgt und das Ziel mit Muth nicht aus den Augen verloren hat, dem erhabenen Denker ein würdiges Denkmal zu setzen. Und in der That, wäre dies nicht mit Entschiedenheit festgehalten worden; — wir würden schon

vor etwa 8 Jahren den Grundstein gelegt haben, und längst ein Denkmal auf diesem Platze ertstehen sehen; es würde aber nicht ein der Grösse des Namens würdiges gewesen sein, wie es das gegenwärtige werden soll.

Aber auch die Bestrebungen des Vereins würden von einem so erfreulichen Erfolge nicht begleitet worden sein, wenn denselben nicht eine mächtige, erhabene Hand hülfreich und fördernd beschirmt hätte; es war Seine Majestät unser Allergnädigster König und Herr, Allerhöchst welche geruhten, schon als Kronprinz das Protektorat unsers Vereins zu übernehmen, und in freigebigster Weise reichliche Mittel für den Vereinszweck zu überweisen. Alsdann haben Hohe Herrscher fremder Reiche freigebig zu den Kosten des Denkmals beigetragen, und unter Jenen hat insbesondere die Hohe Theilnahme Seiner Majestät des Kaisers von Russland, Allerhöchstwelche geruhten, in Ihrem weiten Reiche eine allgemeine Sammlung zu genehmigen und anzuordnen, einen reichlichen Ertrag geliefert. Alsdann haben Freunde des Unternehmens in der Nähe und Ferne nach Kräften zu demselben beigeuert, und insbesondere haben auch die Vertreter der hiesigen Stadt einen bedeutenden Beitrag aus städtischen Mitteln zu gewähren beschlossen; Allen diesen sei daher von dieser Stelle der ehrerbietigste Dank gebracht. Aber nicht nur durch reichliche Gaben, sondern auch durch thätige Mitwirkung haben sich Viele um den grossen Zweck unserer Bestrebungen verdient gemacht und von diesen sind es besonders drei hochgestellte Männer gewesen. Zunächst der General-Direktor der Königlichen Museen, Herr Geheime-Rath von Olfers, welcher ununterbrochen in gewohnter Zuvorkommenheit und Gefälligkeit dem Verein mit Rath und That zur Seite gestanden hat und noch steht; alsdann der Königliche Hofbaurath Strack, Professor an der Königlichen Academie der Künste zu Berlin, welchem wir die wiederholt gefertigten Entwürfe zum Piedestal des Denkmals zu verdanken haben, und endlich der Geheime Oberbaurath Stüler, welcher dieselben geprüft, und Seiner Majestät dem Könige mit geeignetem Fürworte zur Beihülfe vorgelegt hat. Diesen Herren sei auch der schuldige Dank dargebracht.

Mit solchen Hilfsmitteln ausgestattet sind wir nunmehr an den Zeitpunkt gelangt, um hier an Ort und Stelle zuerst

durch die Grundsteinlegung mit der Ausführung zu beginnen; möge uns auch bei dieser die Vorschung zur Seite stehen, damit sich über diesen Fundamenten das Denkmal für die fernern Jahrhunderte als ein Wahrzeichen darüber erhebe, dass die Gegenwart den hohen Werth des hier gefeierten grossen Mannes zu würdigen gewusst hat.

Lassen Sie uns nunmehr zum Werke selbst schreiten; demzufolge ersuche ich den Schriftführer des Vereins, Herrn Dr. Brohm, die Urkunde öffentlich zu verlesen, welche in den Grundstein gelegt werden soll.

Die darauf verlesene Urkunde lautet:

Urkunde

zum Grundsteine des Copernicus-Denkmal's

zu Thorn.

Am 19. Februar 1839 kamen zwölf hiesige Bewohner zusammen und constituirten sich zum Copernicus-Verein mit dem Zwecke, ihrem grossen Landsmanne Nicolaus Copernicus ein würdiges Denkmal hierorts zu setzen, und hierzu die allgemeine Theilnahme durch Beiträge zu beanspruchen.

Die Mitglieder des Vereins waren: der Bürgermeister Amtsrath Poplawski als Vorsitzter, der Direktor des Gymnasiums Professor Dr. Lauber, als dessen Stellvertreter, der Gerichts-Rath von Fischer-Treuenfels, und der Gymnasiallehrer Dr. Brohm, als Secrétaire, der Kämmerer-Kassen-Rendant Weese, als Rendant des Vereins, der Rathsherr Kaufmann J. G. Adolph, der Professor des Gymnasiums Dr. Kühnast, der Rittergutsbesitzer Sänger, der Kaufmann J. M. Schwartz, der Pfarrer Suder, der Kreis-

physikus Sanitäts-Rath Dr. Weese, und der Rathsherr Fabrikant G. Weese.

Auf Vermittelung des Oberpräsidenten von Schön genehmigten Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm III. durch Allerhöchste Cabinets-Ordre d. d. Berlin, 9. Mai 1839 die Sammlung von Beiträgen für das Denkmal im In- und Auslande und Seine Majestät der jetzt regierende König Friedrich Wilhelm IV. übernahm bereits als Kronprinz Inhalts des hohen Erlasses d. d. Berlin den 5. Mai 1840 das Protektorat des Vereins. Durch die Sammlung sind eingegangen:

1. Aus Preussen:

Allerhöchst bewilligtes Geschenk

zur Statue mit . . . 2000 Rtl. — Sgr. — pf.

und zum Piedestal mit . . . 1466 „ — „ — „

Zuschuss der Stadt Thorn zur

Brunnenanlage, Politur und

Fundamentirung . . . 653 „ — „ — „

ausserdem an Beiträgen . . . 2761 „ 14 „ 6 „

macht 6891 „ 14 „ 6 „

2. aus dem übrigen Deutschland 396 „ 12 „ 1 „

3. aus Polen . . . 83 „ 20 „ — „

4. aus Russland . . . 1995 „ 16 „ 5 „

5. aus den Niederlanden . . . 150 „ — „ — „

6. aus Schottland . . . 53 „ 5 „ — „

7. aus Valparaiso in Süd-America 50 „ — „ — „

überhaupt 9630 „ 8 „ — „

Die Kosten für das Denkmal betragen ohne Nebenkosten und Verwaltungskosten:

a) für das Fertigen des Thonmodells und der Statue, dem Bildhauer Professor Tieck und dem Bildhauer Wittig zu Berlin	1299 Rtl.
b) für den Guss und Ciselirung derselben nebst Metall, dem Bronzegeisser Fischer zu Berlin	4940 Rtl.
c) für die Fertigung des vom Hofbaurath Strack zu Berlin entworfenen granitnen Piedestals dem Steinmetzmeister Bungenstab zu Breslau	3680 Rtl.
d) für die Fundamentirung und den Delphin	530 Rtl.
überhaupt	<u>10449 Rtl.</u>

wozu das Fehlende durch zinsbare Belegung erzielt wurde. Bei der Ausführung haben der General-Direktor der Königlischen Museen von Olfers und der Geheime Oberbaurath Stüler dem Vereine thatkräftige Hülfe geleistet. Die vom Schriftführer des Vereins Dr. Brohm entworfene und von dem Professor Böckh in Berlin verbesserte Inschrift des Piedestals lautend:

Nicolaus Copernicus Thorunensis
terrae motor solis caelique Stator
natus a. MCCCCLXXIII
obiit a. MDXXXIII

ist auf den Vorschlag Alexander von Humboldts von des Königs Majestät genehmigt.

Heute um 9 Uhr Vormittags versammelten sich die gegenwärtigen unterzeichneten Mitglieder des Vereins auf

dieser Stelle und legten feierlich den Grundstein zu diesem Denkmal, wobei diese Urkunde in denselben niedergelegt worden.

So geschehen zu Thorn am acht und zwanzigsten Juni im Jahre des Herrn Eintausend achthundert drei und funfzig und im vierzehnten der Regierung König Friedrich Wilhelms des IV.

Die Vorsitzenden des Vereins :

Körner, Königlichcr Justizrath und Bürgermeister.

Dr. Lauber, Gymnasial-Director.

Die Schriftführer :

v. Fischer-Treuenfels, Kreis-Gerichtsrath. Dr. Brohm, Gymnasiallehrer.

Der Rendant des Vereins :

Schönfeldt, Magistrats-Calculator,

Die Comité - Mitglieder :

J. M. Schwartz, Kaufmann. Sängcr, Rittergutsbesitzer. S. J. Hepner, Kaufmann. G. Weese, Fabrikant. Dr. Weese, Sanitäts-Rath und Kreis-Physikus. v. Stosch, Oberstlieutenant und Festungs-Commandant. Löffler, Kreisgerichts-Director. Rosenow, Stadtrath. Barnick, Stadtbaurath. Gessel, evangelischer Pfarrer.

Dr. Prowe, Gymnasiallehrer.

Hierauf wurde die Urkunde, die Münzen, sowie die Partitur einer Motette, welche unter dem Titel: „Copernicus“ vom Mühlenbesitzer G. G. Fritsch aus Lützen componirt und dem Vereine zugesandt war, in die Büchse eingeschlossen, während der Sängchor gedachte Motette, deren Text lautet:

„Wer hat gesagt, dass sich die Erde dreht,
Und mit uns um die Sonne geht?
Das hat gesagt ein Medicus
Schon vor dreihundert Jahren;
Sein Name ist Copernicus,
Lasst uns sein Angedenken treu bewahren.“

vortrag. Alsdann stieg der Vereinsvorsitzer Körner, mit der Büchse in die Baugrube herab, legte sie unter Beihülfe des den Bau des Grundsteins leitenden Maurermeisters Schwartz in die Oeffnung des granitnen Grundsteins nieder, und sprach nach Verschluss desselben folgende Worte, indem er dieselben mit den drei Hammerschlägen begleitete:

„Nach altem Brauche erhalte dieser Stein, über den sich das Denkmal für Nicolaus Copernicus unter Gottes Beistand erheben möge, seine Weihe durch die üblichen drei Schläge.

Den ersten thue ich im Namen dessen, dem wir unterthan sind, des Vaters seines Volkes, des erhabenen Beförderers der Wissenschaften und Künste in diesen Landen, des mächtigen Beschützers aller guten und edlen Bestrebungen, insbesondere aber im Namen des Allerhöchsten Protektors unsers Vereins, des Allergnädigsten Königs und Herrn Friedrich Wilhelms IV. Und diesem Schläge folge der Schlag unsrer Aller Herzen in der unwandelbaren Liebe und Ehrfurcht zu Ihm, und der zum Himmel dringende Ruf aus der Tiefe derselben: Es lebe der König! Hoch — und abermals Hoch! und nochmals Hoch! — —

(In diesen Ruf stimmte die zahlreiche Versammlung der Zuschauer auf das Lebhafteste und Herzlichste ein.)

Der zweite Schlag geschehe Namens Aller Hohen und Hochachtbaren Förderer dieses Unternehmens, welche aus der Nähe und

Ferne, im In- und Auslande Beiträge zum Gelingen desselben gewährt, oder sonst dasselbe thatkräftig unterstützt haben. Das hier zu errichtende Denkmal aber möge in Ihrem Sinne für die künftigen Jahrhunderte und immerdar eine ernste Mahnung hervorrufen zum Fortschritt in der Erkenntniss der Wahrheit. Darauf der zweite Schlag.

Endlich gebe ich den dritten Schlag Namens Aller derjenigen, welche unmittelbar an der Errichtung und Ausführung dieses Denkmals thätig gewesen sind, und noch sind, namentlich der Künstler und Handwerker. Unter ihren Händen möge der Himmel dieses Denkmal erstehen lassen in seiner Schönheit und Pracht, damit es stets die Zierde und der Stolz dieser Stadt sein und bleiben möge. Darauf der dritte Schlag.

Und nun am Schlusse dieses meines Amtes umfasse ich das Gelingen aller dieser Wünsche in den bewährten Wahlspruch Unseres Erhabenen Königlichen Hauses:

Gott mit uns! Amen!

Dem Redner folgten die übrigen Mitglieder des Vereins, zunächst der stellvertretende Vereinsvorsitzer Gymnasial-Director Laubor, welcher bei den Hammerschlägen die Worte sprach:

„Dem Begründer der erhabendsten der Wissenschaften gründen wir hiermit ein Denkmal zur Ehre, zum Ruhme und zur Erinnerung.

So thue denn auch ich die drei Weiheschläge auf den Grundstein; den ersten im Namen der Wissenschaft, welcher Copernicus den edelsten Stein in ihre Krone eingesetzt hat; — den zweiten im Namen der Pfleger, Lehrer und Förderer dieser Wissenschaft, denen Copernicus die rechte Bahn zu derselben eröffnet hat; — den dritten im Namen des ganzen Menschengeschlechts, um das sich Copernicus verdient gemacht hat! Er hat die richtigen Wege der Himmelslichter erkundet, auf dass sie den Menschen sichere Leitsterne bei ihren grossartigen irdischen Unternehmungen werden; er hat die Menschen gelehrt, den Herrn im Himmel nicht nur als Schöpfer eines grossen sondern auch eines wohlgeordneten Weltganzen zu erkennen, zu ehren und anzubeten.

So lasse denn Du, o Herr im Himmel! dieses Werk zur Vollendung gedeihen und es dastehen zu Deines Namens Ruhme. — Amen.“

Alsdann der Gymnasiallehrer Dr. Brohm:

„Möge, so lange die Urkunde hier fest liegt in ihrer steinernen Hülle, in den Mauern dieser Stadt und in den Herzen ihrer Bürger Achtung und Geltung, Schutz und Schirm finden in den Mauern jenes Hauses, dessen Thurmzinnen auf uns herniedersehen:

1. Das Recht freien Geistes,
2. das Licht der Wahrheit,
3. der Muth der Ueberzeugung!“

Der Vereins-Rendant, Magistrats-Calculator Schönfeldt:

„Meine drei Hammerschläge mögen folgenden Wünschen gelten:

der erste: das auf diesem Grundsteine zu errichtende Standbild sei allen Bürgern und Bewohnern dieser Stadt eine stete Mahnung zur Eintracht und zur Einmüthigkeit, da wo es gilt, etwas Gutes zu schaffen und zu erhalten.

Der zweite: das Standbild des grossen Denkers und Forschers sei und bleibe immerdar für unsere Jugend ein Sporn zum unausgesetzten Streben nach fortschreitender geistiger Vervollkommenung und Veredelung.

Der dritte: dass es uns allen Bürgerschaft dafür sein möge, dass das wahre Verdienst doch endlich und überall seine Anerkennung findet.“

Der Kaufmann S. J. Hepner.

„Hochverehrte Anwesende!

Wir haben so eben den Grundstein gelegt, welcher das Denkmal und Standbild des berühmtesten Sohnes unserer Stadt tragen soll.

Das erhabene Vorbild unseres Copernicus

Beeifere uns Alle, Alle, Alle!

So den Landmann, als den Bürger,

Den Beamten und Krieger,

Den Lehrer, so wie den Lernenden.

Zur treuen Erfüllung unserer Pflichten,
Zum Streben nach höchster Vollkommenheit.

Das walte Gott!

Und so weihe ich die drei Hammerschläge im Namen der theuern Vaterstadt und meiner lieben Mitbürger: Der innigen Liebe und Treue für König und Vaterland.“

Der Kaufmann J. M. Schwartz:

Mit dem Wunsche, dass dieser Grundstein, bestimmt dem Andenken des hochverdienten Copernicus, welches sich seit Jahrhunderten bewährt hat und, so Gott will, Jahrhunderte noch bewähren wird, eine feste dauernde Stütze sein, und das über ihn sich erhebende Denkmal unter dem Schutze und dem Beistande des Allgütigen und unter den weisen Herrschern Preussens, zum Stolz und zur Zierde seiner alten, treuen Vaterstadt bis in die spätesten entferntesten Zeiten erhalten möge, übernehme ich gern diesen Hammer, um durch ihn für meine lieben Mitbürger und mich das Zeichen der Befestigung durch ein dreimaliges Anschlagen geben zu wollen und zu geben.“

Der Gymnasiallehrer Dr. L. Prowe:

„Aus dem reichen Schachte der Erinnerung an unsern grossen Landsmann will ich drei Gedanken heraufholen, um uns, dem lebenden Geschlechte, den geistigen Heros näher zu rücken, der an dieser Stätte im Bilde verkörpert bald unter uns weilen soll. Drei Wünsche sind es, mit denen auch ich die Hammerschläge begleiten werde.

Der erste gilt dem freien, unbefangenen Geiste ernster Forschung, dem Geiste, der nachgedacht den Gedanken des Weltchöpfers, dem Geiste, der herabgebracht einen Funken von jenem Lichte, dessen volle Klarheit zu schauen uns Erdenwandlern nie vergönnt ist. Eine jugendlich begeisterte Zeit war es, in der unser Copernicus sein unsterbliches Werk schuf, alle regen Geister waren in ihr dem Reinen und Idealen zugewandt; eine matte Zeit, die fast nur äussere Güter kennt und werthschätzt, möge — dies ist mein erster Wunsch — durch das Bild, das hier in unsere Mitte treten soll, angeregt werden die heilige Flamme der Begeisterung wieder neu zu entzünden.

Der grosse Mann, dem die Harmonie in der Ordnung der himmlischen Sphären sich erschloss, musste auch auf Erden die Einheit finden können in den vielfach getheilten Bestrebungen der Menschen. Die grossen geistigen Bewegungen seiner Zeit hatten die Gemüther, namentlich auf dem Gebiete des Glaubens, scharf geschieden. Copernicus war der alten Kirche treu geblieben, trennte sich aber deshalb nicht von denen, die die neue Lehre freudig begrüßten. Den Hass der Meinungsverschiedenheit kannte er nicht. So möge denn auch an diesem Bilde Maass lernen eine Zeit, die es fast nicht mehr vermag Festigkeit und Treue der Ueberzeugung an dem Gegner zu ehren. Es mögen, wenn je wieder die bösen Dämonen des Wahnes und Fanatismus sich regen, auch von diesem Bilde schützend die Genien der Milde und Versöhnung auf unsere Stadt, auf unser gesammtes Vaterland herabschweben.

Mit dem dritten Wunsche wird uns noch näher treten der Mann, dem diese Weihestunde gilt.

Wir haben in Copernicus nicht nur den grossen Forscher zu bewundern, wir haben in ihm nicht nur den milden Geistlichen zu ehren, sondern wir können in ihm auch den ganzen Menschen lieben. Er, der uns eben unerreichbar schien, dessen Geist wir in Höhen unserm Auge entschwunden meinten — mit dem vollen treuen Herzen finden wir ihn auf Erden wieder.

Niemals entzog er sich — so vernehmen wir — wo die Pflichten des Berufes ihn zu dem Kranken riefen, der durch seine Zusprache Trost und Erhebung suchte; — nie versagte er, der gelehrte Meister der Heilkunde, seinen Beistand dem Leidenden, zumal dem Armen, der seine Hülfe begehrte.

So ist er uns ein Vorbild geworden gewissenhafter Treue im Berufe, hingebender Liebe zu den bedrängten Mitmenschen. Einer Zeit, in der so vielfach Selbstsucht prunkt unter gleissendem Namen und des Herzens edlere Regungen überwuchert, möge sein Standbild die ernste Mahnung zurufen, dass wir stets bedenken, was ein Jeder Allen schuldig ist, dass wir die von Gott uns verliehene Kraft üben nach allen Seiten, vorzugsweise aber und in allen Dingen handeln im Geiste der Liebe.

Mit diesen Wünschen steige ich nun hinab, um sie sinnbildlich mit des Hammers Schlägen dem Steine anzufügen, der die Gedächtniss-Rolle umschliesst.“

Der Sanitätsrath Dr. Weese:

„Möge Er, dem diese Feier gilt, den gegenwärtigen und kommenden Geschlechtern ein Vorbild sein an der Verherrlichung Gottes in seinen Werken, an Durst in der Erkenntniß ihrer ewigen Gesetze, an männlichem Muth, die Wahrheit zu verkünden, an Keuschheit des Gemüths und an edler Bescheidenheit des Charakters.“

Der Stadtrath und Kämmerer Rosenow:

„Möge die allgütige Vorsehung in Thorn's Mauern noch viele Männer mit Geist und Kraft und Talent wie unsern Copernicus das Licht der Welt erblicken lassen. Darauf den ersten Schlag. —

Möge der Geist und das Talent solcher Männer bei ihrem Streben durch edle Lehrer und Gönner gefördert werden. Darauf den zweiten Schlag, —

Möge denn aber auch das Streben dieser Männer stets nur auf „Licht, Recht und Wahrheit“ gerichtet sein. Darauf den dritten, den stärksten Schlag.“

Endlich der Pfarrer Gessel:

„Die Gedanken, mit denen wir uns in eines grossen und guten Mannes Gedächtniss vertiefen, sind verwandt mit jener feierlichen Stimmung der Seele, wenn sie sich der Anbetung der Gottheit zuwendet. Darum sei dieser Grundstein, welcher eines grossen und guten Mannes Bild tragen soll, hier von uns gelegt, mit dem Geiste des Gebetes, der aus allem Niederen und Vergänglichen hinaufweist in das Höhere und Unvergängliche. Fürwahr, nur so wird dieses Bild mehr sein, als ein zufälliger Schmuck des Marktes, oder als der Gegenstand eines flüchtigen eiteln Wohlgefallens, wenn der Sinn, den es ausdrückt, sich immer tiefer in das Verständniß der Beschauer einlebt, und wenn in dem ehernen Werke des menschlichen Künstlers die Hand des ewigen Künstlers erkannt wird, der — wie den Sternen ihre Bahnen — so dem Menschengenossen seinen Beruf und das Maass seiner Kraft zuertheilt.

Zu ihm, dem ewig Wirkenden und allein Heiligen, wird hinfort das höchste Werk und der unvergessliche Ruhm des Copernicus die Bewohner dieser Stadt im Bilde hinweisen. Denn des ewigen Schöpfer-Gottes Himmel hat er durchforscht mit denkendem Geiste.

Den falschen Schein menschlicher Meinungen hat er aufgedeckt und zerstört. Er hat die Menschen gelehrt, dass die Erde sich bewege, die Sonne ruhe. Welche neuen, wichtigen Erkenntnisse! Und doch, was sind sie gegen den, der es von Ewigkeit zu Ewigkeit ausführt? dessen heilige Wunder uns dies Bild, wie eine stets gegenwärtige Mahnung mit sinnigem Nachdenken zu betrachten auffordern wird, dessen unvergleichliche Herrlichkeit jede sternenhelle Nacht, jetzt wie damals verkündigt, der vor dem Auge des sinnenden Weltweisen äusserlich nicht mehr von den Werken seiner Macht und Liebe enthüllt hat, als er täglich und nächtlich noch jetzt thut an uns Allen die wir meist gedankenlos, so in das Sinnliche verstrickt, so achtlos an dem wahrhaft Hohen vorübergehen.

Aber nicht blos im weiten Tempel der Sterne weilte anbetend der forschende Geist des Copernicus. Von da herniedergestiegen betrat sein Fuss die Schwelle des Heiligthums, welches die Menschen auf Erden der gemeinsamen Anbetung gegründet haben. Wie sollte, wer den Allheiligen aus der sichern Leitung seiner Welten erkannt hatte, ihm nicht auch unter den Menschen ein williger und beredter Zeuge werden! Copernicus war Priester. Im Gewande des Priesters wird sich sein Denkmal unter uns erheben. Nicht darum, weil er es war. Auch nicht darum allein, weil er es mit grosser Treue war. Aber doch wird auch dieser Umstand für unsere Betrachtung nicht ohne erheblichen Einfluss sein. Er wird uns lehren, dass nur eine oberflächliche Bildung gegen die Heiligthümer des Glaubens gleichgültig macht, während jede tiefere, mühsamerrungene Erkenntniss nur immer aufrichtiger mit Scheu und Ehrfurcht vor ihnen erfüllt. Mit Freuden werden wir uns erzählen lassen, wie mild und duld-sam dieser reiche Geist gegen fremde, selbst entgegengesetzte Ueberzeugungen war. Und je mehr wir Alle voll Ehrfurcht zu der Säule seines Gedächtnisses hinauf blicken, um so gewisser werden die, welche in dieser Hinsicht ihm fern stehen, beide erkennen, dass fortan von dieser Stätte ein Hauch der Versöhnung und der Eintracht über unsere Stadt ausgehen muss, dass es eine wahrhaftige Gottesfurcht giebt, welche auch bei sonst getrennten Ueberzeugungen die hohen Güter der gegenseitigen Achtung, des ungestörten Friedens, der unbefangenen Anerkennung aller wirklich reinen Bestrebungen, sicher bewahren lässt.

Ja, verehrte Anwesende, so viel unser heute hier versammelt sind, so erhebe sich unter uns das Bild unsers hochberühmten Lands-

mannes, als ein Finger Gottes, der die Herzen nach oben himmelwärts weise.

In tausend Vorübergehenden, noch zu unserer Zeit und lange nach dem Ende unseres kurzen Lebens, entzünde es höhere und ewige Gedanken!

Fern bleibe von dieser von nun an geweihten Stätte die Leichtfertigkeit, der Frevel des Spötters und jede kleinliche, den Menschen entwürdigende, Gesinnung!

Unverrückt trage dieser Grundstein das Denkmal hoher Ehren in unserer Stadt, damit sie selbst immer festeren Grund finde in den Gemüthern ihrer Bürger von Geschlecht zu Geschlecht sich selbst zu ehren!

Und wie wir den grossen und guten Mann den unseren nennen, nach dem Orte seiner Geburt, so wollen wir ihn auch immer mehr den unseren nennen im Geiste ächter Bildung, religiöser Eintracht und herzlicher, unverfälschter Gottesfurcht. Amen.“

„Und nun — nach so viel ehrwürdigen Vorgängern steige auch ich hinab in die Tiefe dieses Baues, und nachdem ich den wackern Meister hier unten begrüsst, ihm sammt seinen Gehülfen Freude und Gedeihen auch für dieses Werk von Gott erlehnt habe: — führe und weihe ich, so wie mir aufgetragen worden, als der letzte diese drei Hammerschläge:

„Den ersten Schlag der wahren Bildung, welche nicht zerstreut, sondern für alle höheren Bestrebungen sammelt und erfrischt.

„Den zweiten — der versöhnenden Eintracht, welche bei eigener fester Ueberzeugung auch fremde Ueberzeugungen zu achten weiss.

Den dritten — der lautereren Gottesfurcht, welche für alles menschliche Hoffen und Streben den wahren, ewigen Grundstein bildet.“

Zum Schluss wurde der Grundstein mit einem Rosenkranze umschlungen, womit die Feierlichkeit zur allgemeinen Befriedigung schloss.

Bei der nunmehr begonnenen Arbeit der Fundamentirung waren nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, indem altes Mauerwerk fortgeschafft und die dort befindliche Wasserröhrleitung verlegt werden musste; hierzu kam noch eine höchst ungünstige Witterung, indem wiederholte wolkenbruchähnliche Regengüsse mehrmals die ganze Baustelle unter Wasser setzten und die Ausschöpfung der Baugrube nöthig machten. Nichts desto weniger gelang es mit der Mauerarbeit so weit vorzuschreiten, dass, als die Granitblöcke und Steine zum Piedestal auf dem Wasserwege hier am 4. Septbr. anlangten, und demnächst zur Baustelle geschafft waren, sofort mit der Aufstellung und sonstigen Steinmetzarbeit Seitens des gleichzeitig hier angelangten Steinmetzmeisters Bungenstab vorgeschritten werden konnte. Bereits am 21. September wurden mittelst doppeltem auf starkem Balkengerüste angebrachtem Flaschenzuge der Hauptblock des Piedestals, 166 Ctr. an Gewicht, heraufgezogen und aufgestellt; am folgenden Tage geschah solches mit der Statue selbst, worauf denn die übrigen Steinarbeiten in der Umgebung in Angriff genommen wurden.

Inzwischen hatte der Verein unterm 12. September Seiner Majestät dem Könige über die bevorstehende Vollendung des Denkmals Bericht erstattet, und um Festsetzung des Tages der Enthüllungsfeier gebeten. Durch eine gnädige Antwort aus dem Geheimen Cabinet vom 24. ej. wurde er hierauf benachrichtigt, dass Seine Majestät die Bestimmung des Tages der Enthüllungsfeier dem Verein überliessen, jedoch demnächst nähere Anzeige darüber gewärtigten, indem Allerhöchstdieselben der Feier gern beiwohnen würden, wenn — wozu indessen wenig Aussicht vorhanden — die Umstände Solches gestatteten.

Hierauf beschloss der Verein, den Tag der Enthüllungsfeier auf Dienstag, den 25. October zu bestimmen und berichtete solches dem Allerhöchsten Befehle gemäss. Gleichzeitig erging von Seiten der Städtischen Behörden an Seine Majestät die unterthänigste Bitte um Dero allergnädigste Gegenwart bei der bevorstehenden Feier.

Die Hoffnung auf dieselbe ging indessen nicht in Erfüllung, indem dem Vereine unterm 17. October gnädigst eröffnet ward, dass des Königs Majestät von der Wahl des Tages zur Feier der Enthüllung des Copernicus-Denkmal's Kenntniss genommen, aber bedauern, der beschränkten Zeit wegen bei derselben nicht persönlich gegenwärtig sein zu können. Da die Fonds des Vereins weder zum Arrangement der angemessenen Festlichkeit zureichten, noch überhaupt bestimmungsmässig dazu verwendet werden durften, so übernahmen die Städtischen Behörden bereitwilligst die Kosten auf Rechnung der Stadt und bestimmten nach einem Voranschlage zu denselben die Summe von Sechshundert Thalern, deren entsprechende Verwendung einem Festkomité, bestehend aus den Vereinsmitgliedern Körner, Lauber, Brohm, Rosenow, Barnick, G. Weese, Prowe u. d. Stadtverordneten, Rechtsanwalt Henning und Kroll, Apotheker Donisch, Buchhändler Lambeck und Kaufmann R. Kaufmann, welche in technischer Hinsicht durch die Gymnasiallehrer Dr. Hirsch und Maler Völcker so wie den Bauführer Martini unterstützt wurden, übertragen ward.

Die Enthüllungsfeier selbst wurde durch eine bereits am Tage vorher stattgefundene doppelte Vorfeier eingeleitet. Vormittags 10 Uhr des 24. Octobers begann der erste Theil derselben im Saale der Ressource zur Geselligkeit, welcher zu diesem Zwecke besonders eingerichtet und decorirt war, indem sich in der einen kleineren Hälfte zwei Katheder erhoben, vor denen das unsterbliche Werk mit seinem Titel: Nicolai Copernici Thorunensis liber de revolutionibus orbium coelestium ausgelegt war. Das Portrait von Copernicus hing an der Wand; neben demselben das seines Vorgängers Ptolemäus und seines Zeitgenossen des Bischofs Tiedemann Giese.

Die Feierlichkeit begann mit der Fest-Ouvertüre von Otto Nicolai über: Eine feste Burg ist unser Gott. Alsdann hielt der Gymnasiallehrer Dr. Brohm einen wissenschaftlichen Vortrag über Denkmäler. Demselben folgte die Composition Mendelsohns: der 95. Psalm, worauf der Gymnasial-Direktor Dr. Lauber die Festrede hielt. Den Schluss machte das Halleluja aus Händels Messias.

Abends 7 Uhr fand in dem Locale des Stadt-Theaters, welches zu diesem Zwecke durch weisse und blaue Draperien mit Goldsternen an der Ballustrade der Bogen sehr ansprechend decorirt war, eine Vorstellung statt. Ueber der Mitelloge schwebte ein schwarzer Adler und hielt eine rothe Garnitur in Form eines Baldachins mit dem Schnabel. Dilettanten führten vor dem überfüllten Hause ein dramatisches Gedicht des Schulamts-Kandidaten Dr. A. Prowe „Scenen aus dem Leben von Copernicus“ in drei Abtheilungen auf. Die Darstellung endete mit dem Vortrage einer von dem Referendar Schaper auf Copernicus gedichteten Ode, welche lautete:

Die mit Entzücken ihr saht, dem Meere die Sonne
entsteigen,

Die ihr sie fallen saht hinter die Höhen hinab:

Ihr träumt!

Ihr, die zu glücklich ihr wähnt, fest stünde die Erde
gegründet,

Rings von Gestirnen umspielt — hütet euch wohl —
denn ihr eilt,

Umfliegt die Sonne, grössere Sonnen mit ihr,

Weit durch des unendlichen Alls unermessliche Räume!

Der Traum schwand! — Weh, dass er schwand!

Mächtige Hand zerriss sein Bild!

Wie denn? Ihr klagt darum? So prüft, ob das Rechte
erkannt ward!

Fragt den Mann, holt ihn, welcher den Traum euch
zerstört!

Ihr schweigt?

Wo denn weis't ihr mich hin? Auch ihn schon fasste
die Erde?

Ruhe vergönnte sie ihm, der ihr Bewegung verlieh.

Sein Herz vermodert, letztes Stäubchen verfliegt!

Jahrhunderte zehrten an ihm und sein Leib ist zerfallen.

Sein Geist lebt! Lebt und belebt
Tausend' die sind und werden sein!

Sonne, verfinstere dich! Erscheinet, ihr feurigen
Schwerter!

Senget des Erdballs Rand, schneidet den Himmel entzwei!

Wohlan!

Mag dann sein Ach und Weh in die Lüfte der Neger
verheulen.

Zittre der Indier bang, den die Antille gebär:

Uns schreckt ihr nimmer! Kennen wir doch die Bahn,
Auf welcher ihr naht und entweicht: denn Copernicus
lebte!

Gesetz wies, Ordnung im Flug'

Schwebender Welten uns sein Aug'.

Wo nur des Forschers Blick zu dem Himmel auf
spähend sich wendet,

Ob in des Südmeers Sturm', ob in des Pregels Gestad':

Ueberall

Folgt er des Thorners Wink; ja, er lockt, mit verwege-
nem Finger

Greifend in dunkelste Nacht, neue Gestirne hervor.

Sie folgen alle! Können sich nimmer entziehen.

Dem hohen Gebot, das ein Sterblicher sinnend erkannt
hat.

Den Mann ehrt! Göttliches hat

Rastlos forschend er offenbart!

Giesset sein Bild in Erz, und erhöht es auf schles-
sischem Steine!

Richtet ihm Blick und Hand ernst zu den Sternen
empor!

Schaut hin!

Edle Begeisterung weckt's im Busen des staunenden
Jünglings,
Reu' im verworfnem Gemüth, Trost in des Darbenden
Herz.

Dort naht der Krieger, feindlich verwüstend das Land,
Erstürmend die Burg — hier hält er! Geweiht ist die
Stätte!

Das Schwert ruht. Ehrfurchtsvoll
Neigt sich der Held und schont der Stadt.

Wilderes Volk drängt an, zertrümmert die Burg und
das Erzbild!

Nichts mehr bleibt, als der Strand, öde, mit Weiden
bestellt. —

Ihr wisst,
Dass auch Stagira versank; doch wir nennen und preisen
es alle.
So, wenn auch Deutschland fällt, ob auch die Sprache
verhallt,
Gedenken werden späteste Völker mit Dank
Des herrlichen Sprösslings, und mit dem Sohne der
Mutter.

O Thorn, Thorn, glückliche Stadt!
Denn du gebarst Copernicus!

Die Hauptfeier am 25. wurde des Morgens früh um 8 Uhr
mit dem Choral: Nun danket alle Gott“ eröffnet, welcher mit Po-
saunen vom Rathhausthurm ertönte.

Das Denkmal war von einer weiss und blau gestreiften
Hülle umgeben; Fahnen in den Nationalfarben umschwebten es von
unten bis zur Spitze des Rathhausturmes. Die Haupttribüne, dem
Denkmale gegenüber, in rother und weisser Draperie mit Fahnen ge-
schmückt, war für die Gäste bestimmt; der mittlere Theil mit dem

Adler und einem mit goldener Krone und Franzen auf grünem Teppiche aufgestellten Thronessel so wie sonstigen Verzierungen ausgestattet, war für den Stellvertreter des Königs Majestät und die sonstigen hohen Gäste vorzugsweise angewiesen. Zwischen der Statue und dem Rathhause erhob sich die Tribune der Sänger und Musiker; auf der Ostseite war eine dritte Tribune errichtet. Von den Seitens des Copernicus-Vereins eingeladenen Gästen waren eingetroffen: Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath Herr Eichmann, Oberpräsident der Provinz Preussen zugleich als Stellvertreter des Königs Majestät, als Allerhöchsten Protector des Vereins, ferner die Herren: Regierungs-Präsident Graf Eulenburg, Regierungs-Rath und Abtheilungs-Dirigent Dönniges, Ober-Post-Direktor Winter, und Ober-Staats - Anwalt Gerlach aus Marienwerder, der Regierungs-Präsident Freiherr von Schleinitz und Eisenbahn-Director Wiebe aus Bromberg; der Dom - Kapitular Thiel (Vertreter des ermländischen Domstiftes) aus Frauenburg; aus Danzig der Provinzial - Steuer - Direktor Mauwe, der Bürgermeister Schumann und Stadtrath Hepner (Vertreter der Stadt) und Professor Dr. Anger (Vertreter des Gymnasiums); Bürgermeister Kastner und Rathsherr Schmarse (Vertreter der Stadt) Professor Dr. Braun (Vertreter des Gymnasiums) aus Culm. Von Astronomen waren bei der Feier gegenwärtig die Herren: Dr. Busch, Director der Sternwarte in Königsberg, Dr. Weisse, Director der Sternwarte in Krakau, gleichzeitig Vertreter der Universität Krakau und der Rittergutsbesitzer v. Parpart auf Storlos.

Um 11 $\frac{1}{2}$ erschienen sämtliche Repräsentationen und Abtheilungen auf dem Festplatze. Auf beiden Seiten des mittleren Theiles der Haupttribune nahmen der Copernicus-Verein und die städtischen Behörden Platz. An letztere schlossen sich nach dem Schauspielhause zu die Bezirksvorsteher und Bürgerdeputirten, die städtischen Schulen, das Gymnasium; so wie unmittelbar an den Flügel der Sängertribune: die Handelskammer mit der Kaufmannschaft und ländliche Deputirte des Kammerei-Gebiets an. Auf der anderen Seite nach dem Culmer-Thore zu, nahmen die städtischen Gewerbe den

Platz ein, und vor der Friedrich-Wilhelms-Strasse hatte sich ein Corps der Friedrich-Wilhelms-Schützen-Brüderschaft aufgestellt. Vor dem Denkmale selbst stand der Stadtbaurath Barnick mit zwei Königl. Bauführern, als Marschällen, und der Steinmetzmeister Bungenstab.

Von 11 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 12 Uhr läuteten alle Glocken. Kurz vor 12 Uhr begab sich der Copernicus-Verein nach der Wohnung des Vertreters Sr. Majestät des Königs, welcher auch mit dem Glockenschlage 12 in Begleitung mehrerer der vorgenannten Gäste erschien und auf der mittleren Tribune mit denselben Platz nahm. Gleichzeitig begann das Orchester mit M. v. Webers Jubel-Ouvertüre, der als Festgesang: Mendelsohns „An die Künstler“ folgte.

Nach demselben trat der Vereins-Vorsitzer Bürgermeister Körner auf, nahm in der Mitte zwischen der Festtribune und dem Denkmale, im Halbkreise von den übrigen Mitgliedern des Copernicus-Vereins umgeben, Platz, und hielt folgende Ansprache:

„Hohe und Hochzuverehrende Versammlung!

Es sind 380 Jahre verflossen, als Nicolaus Copernicus innerhalb der Mauern dieser Stadt das Licht der Welt erblickte und jetzt sind wir hier versammelt, um ein Seiner würdiges Denkmal der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wahrlich, es geschieht nicht darum, um das Andenken dieses grossen Mannes zu bewahren und zu erhalten; — denn das Andenken von Copernicus ist längst gesenkt in das Wahrheitsbewusstsein aller gebildeten Völker dieser Erde und Sein Gedächtniss ist niedergeschrieben mit unvergänglichen leuchtenden Zügen an das Firmament des Himmels. Wohl aber ist ihm dieses Denkmal hier gesetzt, um Sein Andenken würdig zu ehren.

Seit 14 Jahren ist der Copernicus-Verein bestrebt gewesen, für dieses Denkmal zu wirken; aus der Nähe und Ferne, von dem fernen Osten bis zum weiten Westen, selbst aus den Steppen Asiens und den Gebirgen des Kaukasus bis aus dem schottischen Hochlande sind Beiträge für dieses Denkmal hergeflossen und auch die neue

Welt ist hierin nicht ganz zurückgeblieben. Der Germanische und Slavische Volksstamm haben hierbei gewetteifert, und ins Besondere hat im Auslande Seine Majestät der Kaiser von Russland Seine hohe Theilnahme an den Tag zu legen geruhet und in seinem weiten Reiche eine Sammlung für dieses Denkmal mit erheblichem Erfolge genehmigt. Alsdann war es unser preussisches Vaterland, welches aus allen Provinzen und aus allen Ständen Beiträge geliefert hat, und auch diese Stadt, die Wiege von Copernicus, hat hierzu nach Kräften Bedeutendes gewährt. Vor allen aber war es Eine erhabene Person, welcher wir die würdige Ausstattung dieses Denkmals zu verdanken haben: es war Seine Majestät, Unser Allergnädigster König und Herr, welcher bereits als Kronprinz das Protectorat unseres Vereins zu übernehmen geruhte und als König mit freigebiger Hand die erforderlichen Mittel zu diesem Denkmal gespendet hat. Hierdurch hat Unser Königlicher Herr das Wort erfüllt, welches dereinst Sein Erhabener Ahnherr, Friedrich der Grosse, gesprochen! *) Es sei mir vergönnt, von dieser Stelle öffentlich den unterthänigsten und ehrfurchtsvollsten Dank zu sagen, — den Dank, welcher wiederhallen wird, in der Brust Aller, die sich diesem Denkmale nahen, auch bei dem künftigen Geschlecht! — —

Die Statue dieses Denkmals ist von dem bereits verstorbenen Bildhauer und Professor Tieck modellirt und von dem Bronzegiesser und akademischen Künstler Fischer zu Berlin gegossen und ciselirt worden. Das Piedestal ist von dem Königlichen Hofbaurath und Professor Strack zu Berlin entworfen und von dem Steinnetzmeister Bungenstab zu Bresslau durchweg in Strehlemer Granit ausgeführt worden. Von den vielen Vorschlägen zur Inschrift hat die aus dem Vereine selbst hervorgegangene **) auf das Fürwort Alexander v. Humboldt's die Allerhöchste

*) Vergl. Preuss: Friedrich der Grosse B. 4, S. 79. u. f.

**) Der Autor der Inschrift in ihrer wesentlichen Fassung ist der Secretair des Vereins Dr. Brohm.

Königliche Genehmigung erhalten, und ist in den Hauptblock des Piedestals eingegraben worden. Am 28. Juni d. J. wurde der Grundstein zu diesem Denkmal feierlichst gelegt und jetzt sind wir mit Gottes Hülfe zu dem Zielpunkt gekommen, um dasselbe unter dem hellen Scheine der Sonne in seiner Vollendung begrüßen zu können.

So sei denn dieses Denkmal fortan nicht nur der Stolz und die Zierde dieser Stadt; es sei nicht nur das Anerkennniß der Verdienste von Copernicus Seitens der dazu berufenen Gegenwart; — es sei auch dieses Denkmal eine Weisung für jeden, der sich ihm nahet, zum Fortschritt in der Erkenntniß der Wahrheit; es sei für jedermann eine tiefe Erinnerung an die Bedeutung des Weltalls und an die Grösse und Weisheit Gottes; — es es sei endlich dieses Denkmal, — wie das ganze Leben von Copernicus — eine ernste Mahnung zur Versöhnung der Wissenschaft und Religion! — und den Weg hierzu weist vor uns das Bild von Copernicus, — den Weg zum Urquell des Lichtes und der Wahrheit, — zum Himmel nach Oben! — Und so lassen Sie uns auch den Blick dankend nach Oben richten, zu Gott dem Allgütigen, dass Er uns bei unserer langen Arbeit treulich beigestanden, und dass Er dieses gute Werk hat vollenden lassen, — auch zu Seiner Ehre, Amen!“

An den Stellvertreter des hohen Protector sich wendend, sprach der Redner :

„Und nun wende ich mich an Sie, Excellenz, den Herrn Ober-Präsidenten, als den berufenen Stellvertreter unseres erhabenen Protector, Unseres Allergnädigsten Königs und Herrn Majestät, mit der ehrfurchtsvollsten Bitte, nun mehr zu genehmigen, dass die Hülle von dem Denkmale herabsinke, welche es noch umschliesst.“ —

Nach ertheilter Genehmigung:

„Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Königs falle nunmehr die Hülle herab.“

Die Hülle sank, (so sagt der Berichterstatler des Thorner Wochenblatts in treuer Schilderung) und das glänzende Erzbild übergoss die Sonne mit ihren hellen und warmen Strahlen; war es doch, als ob auch sie dem Manne danken wollte, welcher aller Welt ihre Bedeutung am Firmament verkündet hat. Während dieses Moments eine lautlose Pause, in vielen Augen blitzte eine Thräne der Freude und des Dankes; als das ganze Denkmal sichtbar geworden, ertönte ein dreimaliger Tusch vom Orchester her und Seitens der Versammelten, ohne irgend welche Aufforderung und nur von ihrem durch den ergreifenden Moment gesteigerten Gefühle getrieben ein dreimaliges Hurrah. Wer hätte es auch vermocht sich dem erhabenen Eindrücke des Augenblicks zu entziehen? — War doch der Akt eine Huldigung einem Genius, der die Menschheit bedeutend in der Erkenntniss der Wahrheit und, wie sich auf die Erkenntniss des Wahren das Glück der gesamten Menschheit, wie des Einzelnen allein gründet, ihr irdisches Wohl gefördert hat! — Als wieder Ruhe eingetreten war, ergriff der Redner abermals das Wort:

„Glück und Segen — sprach er mit voller Stimme — dem Hauptbegründer dieses Denkmals, dem Erhabenen Protector, Unserem Allergnädigsten Könige und Herrn! Es lebe der König Hoch! und abermals Hoch, und nochmals Hoch!

Und die Tausende, die da waren, stimmten freudig und begeistert in das dreimalige Hoch ein. Zum Schlusse des Enthüllungs-Aktes sang die Liedertafel eine Strophe, deren Text der Melodie des Chorals „Sei Lob und Ehr u. s. w.“ angepasst war.

Hierauf ordnete sich der Festzug, indem sich die Gewerbs-Abtheilungen, mit der Schützenbrüderschaft auf die entgegengesetzte Marktseite begaben und aufstellten, während das Denkmal selbst von dem Herrn Oberpräsidenten und einem Theile der übrigen Gäste in Augenschein genommen ward. Nachdem dieselben wieder auf der Tribune Platz genommen, begann der Festzug in folgender Weise und Ordnung. Die Spitze nahm der Copernicus-Verein ein. Ihm folgte der Magistrat mit zwei Marschällen, darauf die neue seidene Stadtfahne (auf welcher das Stadtwappen im Eichenkranz,) mit zwei Marschällen, alsdann die Stadtverordneten, die städtischen Beamten und die 13 Bezirksvorsteher und deren Stellvertreter nebst zwei Bezirks-Abgeordneten, jeder Bezirk durch seine Fahne bezeichnet. Darauf folgten die städtischen Schulen mit ihren Fahnen; das Königl. Gymnasium, — (welches übrigens den Tag durch Herausgabe eines Festprogramms unter dem Titel: Zur Biographie von Nicolaus Copernicus v. Dr. L. Prowe eine wissenschaftliche Feier verliehen hatte,) — mit sechs Marschällen, Fahnen und Standarten, das Stadtwappen mit dem Adler enthaltend, wobei ein Schüler das Werk von Copernicus auf seidenem Kissen trug, alsdann die Liedertafel. Hierauf folgte die Handelskammer mit vergoldetem Merkurstab als Emblem des Handels und vier Marschällen, nebst der Kaufmannschaft; alsdann die Gewerke in sieben Abtheilungen:

- I. Abtheilung. Die Maurer, Töpfer, Schornsteinfeger und Steinsetzer, deren Spitze der Steinmetzmeister Bungenstab einnahm,
- II. Abtheilung. die Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Böttcher, Drechsler und Wagenfabrikanten,
- III. Abtheilung, Schmiede, Schlosser, Nagelschmiede, Büchsenmacher, Klempner, Kupferschmiede, Nadler und Gelbgießer,
- IV. Abtheilung, Fleischer, Bäcker, Müller,
- V. Abtheilung, Schneider, Schuhmacher, Kürschner, Handschuhmacher, Tuchscheerer, Posamentiere,

VI. Abtheilung, Maschinenbauer, Buch- und Steindrucker, Uhrmacher, Maler, Buchbinder,

VII. Abtheilung, Schiffer, Fischer, Seiler,

sämmtlich mit ihren Fahnen und sonstigen Emblemen. Mehrere Gewerke führten Gewerkerzeugnisse, niedlich im kleinen Maasstabe gefertigt, -- namentlich die Arbeiter der Johannahütte. Innerhalb des Fleischergewerks sah man einen geharnischten Ritter in schwarzer eiserner Rüstung, die das Gewerk in der Ritterzeit bei einer Fehde mit der Ritterschaft auf dem Schloss Birglau erbeutet hat.

Nach dem Vorübermarsch stellte sich der ganze Festzug in der Louisen- und Friedrich-Wilhelmsstrasse, deren ganze Ausdehnung er umfasste, auf. Hier nahm ihn der Herr Oberpräsident in nähern Augenschein, und richtete an mehrere Theilnehmer freundliche wohlwollende Worte. Darauf ging der Festzug durch das Brückenthor und Nonnenthor beim Geburtshause von Copernicus, welches festlich mit dessen Bildnisse geschmückt war, alsdann nochmals beim Denkmal, unter Begleitung zweier Musikhöre, vorbei, durch die Friedrich-Wilhelms-, Elisabeth- und Gerechte Strasse nach der Esplanade vor dem Culmer Thore, wo er sich auflöste.

Um 3 Uhr Nachmittags fand ein grosses gemeinsames Festessen im Saale des Hotel de sans-souci statt. Der Herr Oberpräsident brachte hierbei ein Hoch auf Seine Majestät den König aus. Der Bürgermeister Körner dankte den Gästen für die Verherrlichung des Festes durch Ihre Gegenwart und brachte insbesondere ein Hoch auf den Herrn Oberpräsidenten aus. Unter mehreren Toasten folgte der des Dom-Kapitular Thiel auf die Stadt Thorn und das Andenken von Copernicus, des Director Lauber auf das Domkapitel zu Frauenburg, des Gymnasiallehrer Dr. Brohm auf die Alma Jagellonica (die Universität zu Krakau) des Directors und Professors Weiss zu Krakau auf den Copernicus-Verein.

Um 7 Uhr Abends wurde das Denkmal mit bengalischen Flammen in weisser, grüner und rother Farbe erleuchtet. Die Stadt war illuminirt.

Um 8 Uhr begann in dem geräumigen Saale des Rathhauses der Ball; dem Orchester gegenüber waren die Büsten unsers Königs-paars über einer erhöhten Tribüne aufgestellt; an der Mitte der einen Seite hing das mit Blumen geschmückte Bildniss von Copernicus; unmittelbar unter demselben stand ein bekränzt Postament mit einer Urne, aus welcher eine Flamme brannte. Ungeachtet die übrigen drei Säle des Rathhausgeschosses noch benutzt wurden, reichte doch der Raum kaum aus, um die Zahl der Anwesenden von mehr als 2000 zu fassen. Die ungetrübteste Heiterkeit herrschte daselbst bis gegen die Morgenstunden des folgenden Tages.

Hiermit schloss die Feier. Obgleich bei vorgerückter Jahreszeit zur Ausführung gebracht, wurde sie von der herrlichsten Witterung begünstigt; sie fand überall in gewünschter und entsprechender Weise statt, und hinterlässt bei allen Theilnehmern einen bleibenden Eindruck. —



Wiederholter hochgeborner sehr gnediger Herr. Ich hab gestern
erst vom Königl. Mat. zu polen darob sammt bedacht ein brief und auf
mein stück von wegen des vermählts Georgij Königin samptman zu
Zemian zu antwort vorkome, die recht aber am des nists von andern
behandelt, aber frendly sachen brennend weit. Ich w. E. f. H. den selbstigen brief
brief zu gestalt, aus weßgen E. f. H. des selbstigen darob rats und demselben wird
verordnet. Wost ist demselben was beßtes zu zusehen do mit dem
guthen brenn E. f. H. annehmam befolghen sein zu seiner gesundhet erhaltung
schick mir kein arbeit mehr und sorge E. f. H. zurechtsetzt dem w.
mit ihre fleißig befehl vordienlich sein Darb fränkung am 17.
jung Im M D xij woe.

E f H



Wiederholter Dinerz Hg Caprin

